Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporte eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 2?72.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Dienstag, 16. Januar 1962 | Nr. 14

USA–EWG: Zölle sinken

Brüsseler Auswirkungen noch nicht klar

Brüssel, 16. Januar. Die Zolltarifverhandlungen, die im Rahmen des Genfer allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) zwischen den Vereinigten Staaten und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zunächst in Genf und zuletzt in Brüssel geführt wurden, stehen vor dem Abschluß.

Nach der Einigung der EWG über die Inkraftsetzung der zweiten Stufe des Gemeinsamen Europäischen Marktes dürfte schon in den nächsten Tagen ein Abkommen der EWG mit den USA über gegenseitige Zollsenkungen unterzeichnet werden. Für eine Vielzahl amerikanischer Industrie-Erzeugnisse wurden Zollsenkungen der EWG vereinbart, die im Schnitt 20 Prozent betragen. Die amerikanischen Zollzugeständnisse an EWG-Erzeugnisse beziehen sich auf Kraftwageneinfuhren und einige andere Industrieprodukte des Gemeinsamen Europäischen Marktes. Die Zollgespräche über landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden zunächst zurückgestellt, damit sich die neuen Regelungen für eine gemeinsame Agrarpolitik erst einmal auswirken können. Frankreich wird wahrscheinlich schon in der nächsten Zeit eine neue Zollsenkung autonom oder im EWG-Rahmen vornehmen.

Nach Abklingen der ersten Begeisterung über das Zustandekommen einer einheitlichen Landwirtschaftspolitik im Gemeinsamen Markt und den Eintritt in die zweite Stufe des wirtschaftlichen Zusammenschlusses Westeuropas setzten sich gestern nüchternere Beurteilungen durch. Bundesernährungsminister Schwarz bezeichnete die Beschlüsse als zufriedenstellend, wagte aber noch keine Voraussage, ob der deutsche Verbraucher mit dem Anlaufen des gemeinsamen Agrarmarktes größeren Belastungen ausgesetzt sein wird, oder ob sich Vorteile für ihn ergeben werden. Schwarz sagte vor Journalisten in Bonn, die Beschlüsse seien so kompliziert, daß sie gegenwärtig noch nicht recht zu übersehen seien.



Bundespräsident Lübke besuchte das Tropenkrankenhaus der Firestone-Company in der liberianischen Hauptstadt Monrovia. Auf der Kinderstation ließen sich Lübke und seine Gattin von den Schwestern die kleinsten Patienten zeigen, von denen eins sogar aus dem Sauerstoffzelt hervorgeholt wurde (dpa-Bild).

4000 Steuerbeamte demonstrieren

Sie fordern Stellenanhebung. – Drohung mit „Dienst nach Vorschrift".

Düsseldorf, 16. Januar. Für gleiche Bewertung aller Beamtengruppen und gegen „die fortdauernde Diskriminierung der Steuerbeamtenschaft" demonstrierten gestern in Düsseldorf rund 4000 Steuerbeamte. Der Vorsitzende des Bundes der Steuerbeamten, Fredersdorf, erklärte, noch habe die Steuerbeamtenschaft Vertrauen in den Staat, aber die Mißstimmung könnte zu einer veränderten Haltung führen. Die „veränderte Haltung" könne im „Dienst nach Vorschrift" bestehen.

Fredersdorf erklärte, daß die Verwaltungsbeamten vor zehn Jahren noch mit den Sondergruppen gleich bewertet worden seien. Jetzt betrage ihre Besoldung im einfachen Dienst 67 Prozent der Besoldung der Bundeswehr, im mittleren Dienst 73 Prozent der Polizei, im gehobenen Dienst 86 Prozent der Lehrer und im höheren Dienst 90 Prozent der Richterbesoldung. Der Bund der Steuerbeamten hat nach seinen Angaben in Nordrhein-Westfalen 13 000 Mitglieder, das sind 90 Prozent aller Steuerbeamten im Lande.

Thyssen-Bank muß zahlen

Erstes Gerichtsurteil: 1,8 Millionen Mark an Scheurmann.

Berlin, 16. Januar. (dpa) In der Thyssen-Bank-Affäre wurde gestern ein erstes Urteil gesprochen: Die Bank wurde von einer Zivilkammer des Landgerichts Berlin zur Zahlung von insgesamt 1,8 Millionen Mark an das Berliner Bankhaus Scheurmann verurteilt.

Das Bankhaus Scheurmann hatte die Einlösung von Ueberweisungsaufträgen des in Untersuchungshaft sitzenden Autohändlers Karl-Heinz Wemhoff verlangt, die von den Angestellten der Thyssen-Bank in Berlin garantiert worden waren. Der Rechtsvertreter der Thyssen-Bank machte geltend, das Bankhaus Scheurmann hätte wissen müssen, daß die von Wemhoff angewandten Geschäftspraktiken zweifelhaft und die von ihm vorgelegten Schecks vordatiert gewesen seien. Demgegenüber verwies der Rechtsvertreter des klagenden Bankhauses darauf, daß die Schecks niemals ausgezahlt worden wären, wenn nicht die Garantie der Thyssen-Bank vorgelegen hätte.

Mit diesem ersten Urteil gegen die Thyssen-Bank ist eine Reihe von Nachverfahren, in denen andere Berliner und ausländische Bankhäuser sowie Finanzmakler auf Zahlung durch die Thyssen-Bank klagen, eingeleitet worden. In den nächsten Tagen sind vor derselben Kammer des Landgerichts noch mehrere Prozesse im Fall Thyssen vorgesehen. Durch die Scheckreiterei der in Untersuchungshaft befindlichen Autohändler Wemhoff und Dominowski und die Manipulationen der ebenfalls inhaftierten leitenden Angestellten der Thyssen-Bank ist der Bank ein Millionenschaden in bisher nicht abzusehender Höhe entstanden.



In Finnland begannen gestern morgen die zweitägigen Wahlen, in denen die 300 Elektoren gewählt werden, die am 15. Februar den neuen Staatspräsidenten für die nächste sechsjährige Amtsperiode bestimmen werden. Unser dpa-Bild zeigt den finnischen Staatspräsidenten Kekkonen bei der Abgabe seiner Stimme kurz nach Oeffnen der Wahllokale.

Große Schiebungen in der Sowjetunion aufgedeckt

Moskau, 16. Januar. In der kirgisischen Sowjetrepublik ist die Polizei großangelegten Schiebungen auf die Spur gekommen, durch die der Staat um 30 Millionen Rubel geschädigt wurde. Presseberichten aus der Hauptstadt Frunse zufolge werden sich demnächst etwa 50 Personen, unter ihnen hohe Beamte und Funktionäre, vor Gericht zu verantworten haben.

Den Angeklagten wird vorgeworfen, in zwei Textilfabriken durch Fälschung der Produktionszahlen und durch Abschreibung einwandfreier Rohstoffe als Abfall beachtliche Vermögen erschwindelt zu haben. Die auf diese Weise beiseite geschafften Produkte wurden durch illegale Geschäfte und durch die staatliche Handelsorganisation vertrieben. Die Beamten der Handelsorganisation wurden durch Bestechungsgelder gefügig gemacht. Bei den Angeklagten aus Frunse wurden 24 Kilo Münzen- und Barrengold, 30 Kilo Silber und 16 Kraftwagen sichergestellt. Sie besaßen 47 Privathäuser.

Um zehn Prozent höher.

München, 16. Januar. (vwd) Die Umsätze des Einzelhandels in der Bundesrepublik einschließlich Berlin sind 1961 im Vergleich zum Vorjahr um fast zehn Prozent auf rund 96 Milliarden Mark gestiegen.

Lübke in Guinea eingetroffen

Conakry, 16. Januar. (dpa) Die Bundesrepublik wird vorzugsweise Maßnahmen unterstützen, die anderen Völkern helfen sollen, sich selbst zu helfen. Mit diesen Worten umriß Bunespräsident Lübke am ersten Tag seines Staatsbesuches in Guinea den Zweck der deutschen Entwicklungshilfe. Lübke übergab der Regierung einen 80 BRT großen, mit modernen Geräten für die Hochsee- und Küstenfischerei ausgerüsteten Kutter, der der Fischereiforschung und -ausbildung dienen soll. Die deutsche Besatzung bleibt noch mehrere Monate in Guinea.

Zwei Bomber stießen zusammen.

Lingen, 16. Januar. (dpa) Fünf Todesopfer forderte gestern bei Lingen im Emsland der Zusammenstoß von zwei britischen Düsenbombern. Die Maschinen stießen in geringer Höhe zusammen und stürzten brennend ab. Zwei tote Flieger wurden zwischen den Trümmern der Maschinen im Schleudersitz festgeklemmt aufgefunden, die anderen Toten weit von der Absturzstelle entfernt. Zwei andere Besatzungsmitglieder, die mit dem Fallschirm absprangen, kamen mit leichten Verletzungen davon. Nach der Ursache des Zusammenstoßes wird noch gesucht.

Seegefecht verschärft West-Neuguineastreit

Besorgnis in den Niederlanden.

Den Haag, 16. Januar. Im Konflikt zwischen Indonesien und den Niederlanden über Holländisch-West-Neuguinea kam es gestern erstmals zu einer bewaffneten Auseinandersetzung, als niederländische Patrouillenboote das Feuer auf indonesische Torpedoboote eröffneten. Der Zwischenfall fand auf der Höhe des Buru-Gebirges an der Südküste West-Neuguineas statt.

Eines der indonesischen Torpedo-Boote, die — nach offiziellen Angaben aus Den Haag — in niederländisches Hoheitsgewässer vorgedrungen seien, wurde versenkt, ein anderes in Brand geschossen. Ein drittes Torpedoboot ist vermutlich bei der Verfolgung ebenfalls versenkt worden.

Die Nachricht über den Zwischenfall wurde in den Niederlanden mit großer Besorgnis aufgenommen. Die Oeffentlichkeit erfuhr davon durch eine Sondermeldung des Rundfunks. Die Stabschefs der niederländischen Streitkräfte und Regierungsmitglieder kamen zu einer Lagebesprechung zusammen. Ein Sprecher des Verteidigungsministeriums lehnte eine Antwort auf die Frage ab, ob durch den bewaffneten Zwischenfall der Kriegszustand zwischen beiden Ländern eingetreten sei.

In Den Haag waren gestern morgen Gerüchte im Umlauf, daß niederländische und indonesische Vertreter in Brüssel über eine Annäherung zur Lösung der Neuguinea-Streitfrage verhandelten.

Die indonesischen Marine-Einheiten wurden nach Berichten aus Hollandia, der Hauptstadt West-Neuguineas, durch Radar und niederländische Aufklärungsflugzeuge längs der Südküste Neuguineas entdeckt. Die indonesischen Torpedoboote sind vermutlich sowjetischen oder sowjetzonalen Ursprungs. Der Stabschef der niederländischen Marineeinheiten in diesem Gebiet, Elbers, bezeichnete die indonesischen Torpedoboote als „Angriffsspitze einer großen indonesischen Invasionsflotte".

Der illegale Rauschgifthandel nimmt zu

Genf, 16. Januar. (dpa) Der illegale Rauschgifthandel ist in verschiedenen Teilen der Welt noch immer bedeutend, stellte der „Ständige Opiumausschuß" in Genf jetzt in einem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1961 fest. Der Rauschgifthandel komm ntach dem Bericht fast ausschließlich aus illegalen Quellen. Im Jahre 1960 wurden in der ganzen Welt für erlaubte Zwecke 1498 Tonnen Opium erzeugt. Die Opiumerzeugung lag damit um 36 Prozent über der des vorhergegangenen Jahres. Zur Zeit ist eine Weltreserve von Opium für den Verbrauch von insgesamt 16 Normalmonaten vorhanden. Von dem Ständigen Opiumausschuß werden insgesamt 81 Typen von Rauschgift — darunter auch solche synthetischer Natur — bei Erzeugung und Verbrauch überwacht.

Die Agrarschlacht von Brüssel ist geschlagen

Von unserem Korrespondenten GÜNTHER LUCAS.

Brüssel. Am Sonntagmorgen um 5.28 Uhr begann für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft das „neue Jahr". Außen-, Wirtschafts- und Agrarminister aus den sechs europäischen Ländern, Experten in Bataillonsstärke und Journalisten aus vier Kontinenten, sie alle glaubten — bleich und unrasiert —, das Rad der Zeit habe sich um 14 Tage zurückgedreht: Jedermann dachte an Silvester. Die Minister beglückwünschten sich — wegen des Konferenzerfolges —, die überstrapazierten Experten lächelten nur stumm wegen der Aussicht auf durchgehende Nachtruhe, und die Journalisten, weil die „Agrarschlacht" endlich geschlagen war.

Der holländische Vizepräsident der EWG-Kommission, Sicco Mansholt, „Vater der EWG-Agrarpolitik", winkte jungenhaft den wartenden Journalisten zu. Einer von ihnen, ein Italiener, betätigte wenige Meter vom Beratungssaal entfernt eine Feuersirene. Ihr jaulendes Auf und Ab wurde von den Ministern in feierlicher Abschluß-Stimmung als „gutes Omen" aufgefaßt.

Erleichterung auch unter den Presseleuten. „Von Agrar befreit sind Strom und Bäche", wandelte ein Engländer aufatmend nach fast vier Wochen „Wacheschieben für Europa" Goethe ab. Ein Landsmann, auf die Beitrittsverhandlungen seines Landes anspielend, ging unter Gelächter mit dem Hut von Gruppe zu Gruppe: „Ein kleiner Beitrag für England, bitte!" Ein indischer Kollege, erst am letzten der zwanzig Konferenztage eingetroffen, stand etwas unglücklich am Rande: Er arbeitete sich noch in die Materie ein.

Diese Stimmung war eine Ausnahme. Knappe zwei Stunden vorher kam es in gereizter Atmosphäre fast zu Handgreiflichkeiten, als ein EWG-Sprecher in schnellem Französisch den komplizierten Wortlaut einer verabschiedeten Verordnung vorlas. Niemand verstand, und jeder wollte den Text. Es gab nur ein Exemplar.

Es gab nicht nur wenig Text — die letzte Rettung für Presseleute für den Fall, daß fünf Experten zehn Versionen ein und desselben Themas „verkaufen" — es gab auch immer weniger körperliche Kraftreserven für alle Beteiligten.

Die „Konferenz der 180 Stunden" forderte ihren Tribut: Zwei französische Experten erlitten Herzanfälle, und Staatssekretär Müller-Armack vom Bundeswirtschaftsministerium, äußerlich zwar robust und ruhig, aber auch nicht mit dem allzu stärksten Herzen, nahm grundsätzlich in der letzten Woche an keinen Nachtsitzungen mehr teil. Am Samstagabend zog er sich völlig überanstrengt in sein Hotel zurück. Er führte fast ununterbrochen den Vorsitz. Ein Mitglied der Luxemburger Delegation verließ abends bleichen Gesichts den Konferenzraum — ein Schwächeanfall.

Die dritte Stufe „hat es in sich".

Brüssel war in jeder Hinsicht eine Konferenz der Rekorde, aber der Einsatz, so hieß es am Sonntagmorgen allenthalben, hat sich gelohnt. Nach dreimaliger Unterbrechung haben sich die Regierungen — und sie machten es sich nicht leicht dabei — nun doch bestätigt, das „Ziel der Klasse" erreicht zu haben: dem Vertrag entsprechend die einstimmige Feststellung, daß die ersten vier Jahre der jungen Gemeinschaft „im wesentlichen" erfolgreich waren.

Das wie ein Menetekel über den Regierungen schwebende und doch so spröde Wort „Stufenübergang" hält dabei, von der Sache her gesehen, noch nicht einmal das, was man allgemein davon zu erwarten glaubt. Entgegen anderslautenden Darstellungen erlaubt die zweite Vierjahresstufe nur in ganz bestimmten mehr oder weniger wichtigen Fällen qualifizierte Mehrheitsbeschlüsse. So etwa „beim Erlaß von Richtlinien, bei der Beseitigung von Verzerrungen, die durch nationale Gesetze und Verordnungen entstanden sind". Dies sieht Artikel 101 des Vertrages vor.

Viel wesentlicher und politisch bedeutsamer ist jedoch die Tatsache, daß durch den rechtzeitigen Beginn der zweiten Stufe nun die dritte, nach weiteren vier Jahren fällige Stufe nicht verschoben werden muß.

Diese dritte Stufe „hat es in sich" — supranational gesehen. Dann muß nämlich der Rest in so schwerwiegenden Fragen wie der Agrar-, Verkehrs- und Handelspolitik endgültig vom gewohnten Einstimmigkeitsprinzip Abschied nehmen. Damit können Regierungen überstimmt werden. Das „Veto à la EWG" wird dann abgeschafft sein, ein Jahr früher als bei einem Scheitern der Agrarkonferenz. Der in der zweiten Stufe vorgesehene Zollabbau wird ebenfalls „planmäßig" abrollen.

Die Konferenz hat lange gedauert. Es gab Krisen, und es gab viel Kritik am Rat. „Wenn sie gerechtfertigt gewesen sein sollte", sagte Staatssekretär Rolf Lahr zu Journalisten, „dann ist sie zumindest durch das Maß der Anstrengungen wieder gutgemacht. Nationale Parlamente benötigen für solch eine Materie gewöhnlich ein Jahr."

Lübke-Marke gewünscht.

Bonn, 16. Januar. Die Herausgabe einer Freimarke mit dem Bild des Bundespräsidenten Lübke wird von der Oeffentlichkeit in zahlreichen Zuschriften zunehmend gewünscht, erklärte Postminister Stücklen. Bisher war das Staatsoberhaupt nicht zu bewegen, sein Bild für eine Präsidentenfreimarke freizugeben.

Luftbrücke über 8000 km für 6000 USA-Infanteristen.

Wiesbaden, 16. Januar. (dpa) Die längste Luftbrücke, die die Welt je gesehen hat, wird in der kommenden Woche von der amerikanischen Luftwaffe geschlagen: In über 90 Flügen befördert das Transportkommando der amerikanischen Luftmacht 6000 Soldaten der 4. Infanterie-Division von der Pazifikküste der USA auf den Frankfurter Militärflughafen.



Man geht nicht mehr ohne Rüstung.

Toledo. Einer der erfolgreichsten Schneider unserer Zeit kümmert sich nicht um die Mode. Er nimmt keine Rücksicht darauf, ob Paris einen neuen Schnitt kreiert oder London die Hosenbeine der Herren länger oder kürzer macht. Der Schneider Higinio Lorente Sanchez in der spanischen Stadt Toledo geht seine eigenen Wege, und er hat sogar von dem Material, aus dem Anzüge bestehen müssen, seine eigenen Vorstellungen. Er verachtet die feinen Stoffe aus London und New York. Er verarbeitet nur Eisen. Don Higinio ist einer der letzten Schneider für Eisenkleidung. Seine Rüstungen gehen in alle Welt, und er träumt von Zeiten, in denen der gutangezogene Mann von Welt bei einer Gesellschaft nicht mehr im Smoking, sondern in einer Rüstung erscheint. Nach seinem Willen müßte jeder, der auf ein gepflegtes Aeußere Wert legt, mindestens ein Eisenkleid im Schrank hängen haben. In einer schmalen Gasse von Toledo hat Higinio Lorente Sanchez eine Werkstatt. Seine Werbung ist unmißverständlich: Ueber der Tür hängt das Abbild einer Rüstung mit Eisenhandschuh und herabgelassenem Visier. Man kann eintreten und Don Higinio um eine Maßrüstung bitten. Die Lieferfrist beträgt im Augenblick fünf Jahre. An jeder Rüstung muß ein halbes Jahr gearbeitet werden. Das geht nun einmal nicht schneller, weil dieses historische Kleidungsstück nur mit den alten Hilfsmitteln hergestellt werden kann. Es gibt keinen elektrischen Blasebalg, keine elektrischen Sägen, keine Schleif- und keine Stanzmaschinen. Alles wird „handgeschneidert", und man kann Don Higinio glauben, daß das nicht einfach ist: Allein der komplizierte eiserne Kopf mit dem beweglichen Visier besteht aus 150 Einzelteilen, die mit 16 verschiedenen Hämmerchen bearbeitet werden müssen. Und wer läßt sich heutzutage Rüstungen anfertigen? Zu den Kunden des „Eisenschneiders" zählen nicht nur Museen aller Welt, sondern auch viele reiche Spanier, die die mittelalterlichen Rüstungen aus dem Jahr 1961 in den Eingangshallen ihrer Paläste aufstellen — aus Gründen der Dekoration und aus Liebe zur Vergangenheit. Es kommt vor, daß man Don Higinio das lebensgroße Porträt eines berühmten Vorfahren bringt, dem der Rüstungsschmied nun eine maßgerechte Eisenkleidung schneidern soll. Das sind Aufgaben, denen sich Don Higinio durchaus gewachsen zeigt. In einem Museum von Toledo ist eine Rüstung zu besichtigen, die er nach einem Bild Philipps des Zweiten in allen Details originalgetreu angefertigt hat. Andere Museen wollen andere Rüstungen, und heute kann der eigenartige Schneider von sich behaupten, daß es keine Rüstung aus der Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert gibt, die er noch nicht nachgeschneidert hat. Don Higinio bleibt dem Vorbild seiner mittelalterlichen Kollegen in allen Punkten treu. Er verarbeitet nur altes Eisen (neues Eisen ist für ihn nichts anderes als für einen Winzer ein zu junger Wein), und er achtet darauf, daß auch in punkto Gewicht die Originalität gewahrt bleibt: 28 bis 30 Kilo wiegt eine Paraderüstung, 35 bis 37 Kilo eine Reiterrüstung. Wer glaubt, ein so gewichtiges Kleidungsstück tragen zu können und es sich anschaffen möchte, muß etwa 3500 Mark dafür ausgeben.

Lange Fingernägel verboten

Washington. Amerikanische Arbeitgeberverbände haben die Forderung erhoben, daß bei der Einstellung von Sekretärinnen in Zukunft eine Klausel in den Arbeitsvertrag aufgenommen wird, nach der es der Sekretärin verboten ist, lange Fingernägel zu tragen. Grund: „Lange Fingernägel der Sekretärinnen sind in 90 Prozent der Fälle die Ursache für die Tippfehler auf der Schreibmaschine!"

Fünfzehn Jahre umsonst gehofft.

Rom. Der traurigste Fasching ihres Lebens steht der 35jährigen Schneiderin Angelina Sanzogno aus Cueno bei Turin bevor. Ihr Bräutigam, der 45jährige Luigi Pellegrino, hat sich in einem Anfall von Verzweiflung am Jahrestag ihrer Verlobung das Leben genommen, weil er nach fünfzehn Jahren immer noch nicht genug verdiente, um Angelina endlich heiraten zu können. Luigi hatte im besten Mannesalter von dreißig Jahren seine Braut kennengelernt. Er war Angestellter in einer Drogerie und hoffte, bald beruflich vorwärtszukommen. Die jungen Leute verlobten sich, doch ein Jahr nach dem anderen verging, ohne daß sich ihre finanzielle Lage gebessert hätte. Angelina und Luigi verdienten zusammen gerade genug, daß es ihnen vielleicht gereicht hätte — aber sie stellten sich das Leben als Ehepaar anders vor, sie träumten von einer eigenen Wohnung, vielleicht sogar von einem Häuschen, mit Platz für die Bambini ... Sie wollten nicht eher heiraten, als bis sie dieses Ziel erreicht hätten. Fünfzehn Jahre blieben die beiden ihrem Vorsatz treu. Es gab Auseinandersetzungen, und manchmal waren sie auch sehr niedergeschlagen, aber Angelina hatte keine Ahnung, wie sehr es Luigi deprimierte, daß es nicht vorwärtsging mit ihnen. Am 15. Jahrestag ihrer Verlobung ging sie mit einer Flasche Wein und Blumen zu ihrem Bräutigam. Sie fand die Tür verschlossen, die Wohnung verriegelt. Die Fenster waren abgedichtet. Sie alarmierte sofort die Polizei, doch diese kam zu spät. Luigi hatte den Gashahn aufgedreht. Er war schon tot. Ein Abschiedsbrief ist die letzte tragische Erinnerung.

Soso.

Washington. Amerikanische Expeditionen, die die Regionen am Südpol erforschen, werden durch Flugzeuge mit Lebensmitteln versorgt. Dieser Tage konnten die Expeditionsteilnehmer nach einem Abwurf mit dem Fallschirm die Feststellung machen, daß eines von den Eiern zerbrochen war, die sich in dem Paket befanden. Als man das Paket gänzlich geöffnet hatte, entdeckte man einen kleinen Zettel: „Das Ei war schon zerbrochen, bevor es mit dem Fallschirm abgeworden wurde. — Die Luftwaffe."

Jungsaxophonist.

New York. Aerger mit der Gewerkschaft hatte der New Yorker Saxophonist Attila Galamb. Weil er dem Musiker-Verband nicht angehört, sollte die Tanzkapelle, in der er spielt, eine Summe an die Unterstützungskasse der Gewerkschaft zahlen. Sie weigerte sich. Nach langem Kampf wurde ihr der Beitrag jetzt erlassen. Attila möchte gern Gewerkschaftsmitglied werden, aber er darf noch nicht, denn er ist erst sieben Jahre alt.

LOGE UM LIEBE

37. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Er drehte sich schroff um und ging aus dem Zimmer, gab Joachim Rademacher nicht mehr die Möglichkeit, auch nur ein einziges Wort zu erwidern.

Joachim Rademacher sah sich im Zimmer um, als müsse er irgendwo noch einen Menschen entdecken, dann verließ er langsam den Raum, in dem man ihn wie einen Ueberlästigen allein gelassen hatte.

Er schritt wie durch dichten Nebel, und doch glänzte noch die Wintersonne am Himmel und versuchte ihm mit ihren Strahlen den Weg zu erhellen.

Lissi sah ihn vom Fenster aus weggehen. Wie müde sein Schritt war, wie tief gesenkt er den Kopf trug! Er war also beim Vater gewesen, und der mußte böse mit ihm umgesprungen sein. So schritt nur ein völlig Verzweifelter. Er tat ihr sehr, sehr leid.

Sie ging zu ihrem Vater. Der blickte bei ihrem Eintreten fast unwillig hoch. Er hatte am Schreibtisch gesessen und verstimmt über das Geschehen nachgegrübelt.

Er fragte:

„Was gibt es, Kind? Wenn es sich um nichts Wichtiges handelt, laß mich allein."

Lissi wagte die Frage:

„Was hast du mit Herrn Rademacher gehabt, Vater? Ich sah ihn zufällig aus dem Hause treten, er machte so einen geduckten und traurigen Eindruck."

Peter Paul Falke lachte ärgerlich.

„Hast, wie es scheint, sein Aussehen genau studiert, Lissi. Aber mag er so geduckt und traurig aussehen, wie er will: er hat es verdient, daß ich ihm schroff die Meinung sagte und ihn sofort entließ. Mehr brauchst du nicht zu wissen. Und jetzt laß mich wieder allein."

„Joachim Rademacher ist von dir entlassen worden?"

Lissi fragte es mit stockendem Atem, und dann riß sie sich zusammen. Es hatte jetzt keinen Zweck, die Zeit damit zu versäumen, dem Vater Erklärungen zu geben und ihm eine andere Meinung über Joachim Rademacher beizubringen. Die Minuten waren kostbar. Sie hatte mit einem Male grenzenlose Angst um Joachim, Angst, die sie mit scharfen Pranken plötzlich angepackt hatte. Sie schob sich zur Tür.

„Ich will dich lieber nicht stören, Vater."

Ihm fiel ihr Wesen nicht besonders auf. Draußen schwang sie sich aufs Rad und fuhr wieder zur Witwe Sührsen. Diese erklärte:

„Eben hat sich Herr Rademacher seinen Hund geholt und ist sofort wieder weggegangen. Wenn ich nicht irre, ging er in der Richtung auf das Haus des Doktor Dillfang zu."

Lissi war eben noch völlig ratlos gewesen, aber nachdem der Name Doktor Dillfang gefallen war, glaubte sie einen Weg zu sehen, der aus ihrer Sorge und Angst hinausführen konnte.

Sie fuhr mit dem Rad zu ihrem alten Freund, aber Joachim Rademacher befand sich nicht bei ihm. Doktor Dillfang fragte erstaunt:

„Weshalb bist du nur so erregt, Kind? Was hat denn Rademacher angestellt, daß du nach ihm fragst wie ein Polizeibeamter, der ihn verhaften will?"

Lissi legte, anstatt zu antworten, die Arme um den Hals des väterlichen Freundes und begann zu weinen. Leise und trostlos.

„Mädel, heute am zweiten Feiertag, wo du doch noch ganz geladen von der Geschenkfreude des Heiligen Abends sein müßtest, weinst du so gottsjämmerlich? Mädelchen, erkläre mir, was das bedeutet."

Lissi hatte zwar Joachim Rademacher versprochen, über das, was sie von ihm in jener wundersamen Nacht am Titisee gehört, nicht zu reden, aber zu schweigen gegen den einzigen, der jetzt vielleicht noch raten und helfen konnte, wäre Sünde gewesen. Von Schluchzen unterbrochen, erzählte sie alles, was sie von Joachim Rademacher wußte.

Doktor Dillfang hatte Lissi, während sie sprach, zum Sofa geführt, sie darauf niedergedrückt und saß neben ihr, aufmerksam lauschend. Sie berichtete nun, daß ihr Vater Joachim Rademacher entlassen habe. Jetzt war aber das Schluchzen plötzlich wieder da, riß den letzten Satz mehrmals auseinander."

„Du hättest sehen müssen, wie er unser Haus verließ, Onkelchen, ganz gebrochen war er, und ich fürchte, er tut sich etwas an."

Mit großen, tränenverschleierten Augen blickte Lissi zu dem alternden Mann auf, Hilflosigkeit und Hoffen prägten sich gleich auf ihrem Gesicht aus.

Doktor Dillfang bewegte den Kopf hin und her wie jemand, der einem Zweifel Ausdruck geben mochte, sagte dann langsam:

„Lissi, Kind, das war ja ein Stück aus einem Abenteuerroman, was du mir da eben erzählt hat. Nein, wirklich, es ist eine ganz tolle Geschichte, und ich kann es deinem Vater gar nicht so besonders verdenken, daß er im ersten Aerger danebengehauen hat. Denn das hat er zweifellos."

„Onkelchen, ich habe solche Angst, der arme Mensch tut irgend etwas Dummes, was vielleicht zu verhindern ist", jammerte sie.

Wie deutlich sich die Angst, die sie offen bekannte, auf ihrem Gesicht widerspiegelte.

„Um ihm zu helfen, müßten wir ihn doch erst haben", sagte Doktor Dillfang. „Soviel ich weiß, ist sein Lieblingsspaziergang an den Rhein hinunter. Vielleicht hat er seine Sorgen dorthin getragen."

Lissi sprang auf.

„Du hast recht, und ich will ihn weiter suchen."

Sie wischte sich ziemlich energisch die Tränen ab mit dem Taschentuch, das sie aus Doktor Dillfangs Brusttasche gezogen, ehe sie zur Tür eilte.

Er rief ihr nach:

„Wenn du ihn findest, bringe ihn sofort hierher zu mir."

Sie bejahte hastig und war verschwunden.

Er trat an das Fenster und sah zu, wie sie sich draußen aufs Rad schwang und im schnellen Tempo losschoß.

Er setzte sich wieder auf das Sofa und überlegte das Gehörte. Es war wirklich eine ganz konfuse und fast unglaubliche Geschichte, die er von Lissi gehört. Joachim Rademacher hätte sich doch eigentlich sagen müssen, daß seine törichte Rolle einmal jäh zu Ende ginge. Aber er war in das dumme, falsche Spiel hineingedrängt worden. Vom Zufall, von Peter Paul Falke, von Arnas Schönheit, von seiner Sehnsucht nach technisch höheren Dingen, und nicht zuletzt von der Angst, ein Arbeitsloser werden zu müssen.

Was Joachim Rademacher getan, war nicht recht, aber es war auch lange nicht so schlimm, um ihn deshalb auf der Stelle zu entlassen, wie es Peter Paul Falke getan hatte.

Er lächelte ein wenig, und wie Rührung zuckte es um seinen Mund. Lissi liebte Joachim Rademacher. Ihre Liebe wollte ihn beschützen und behüten.

Schon fielen die Schatten der Dämmerung ziemlich stark, da sah Lissi an einer stillen Stelle des Flusses Joachim Rademacher stehen. Bewegungslos stand er, und neben ihm saß sein Dackelchen und hielt den Kopf gesenkt wie sein Herr. Mit rasendem Schellen scheuchte Lissi die beiden aus ihrer Versunkenheit. Frechdachs ließ freudig sein helles, junges Kläffen hören, und Joachim Rademacher machte eine Bewegung, die Lissi falsch deutete. (Fortsetzung folgt.)

Erbschaften haben es in sich

Es soll nicht von unerwarteten Erbschaften die Rede sein, die uns von irgendeinem völlig unbekannten Verwandten in den Schoß fallen, sondern von jenen, die wir im täglichen Leben oft machen müssen, ohne daß wir es eigentlich wollen.

Schon der Säugling in der Wiege ist nicht sicher davor. „Ganz der Papa oder ganz die Mama", flöten die entzückten Verwandten und Bekannten — allerdings weniger mit objektiver Sachkritik als in dem unschuldigen Bestreben, den glücklichen Eltern eine Freude zu machen. Solange die Kinder lieb und klein sind, erweisen sich die Erbschaften als durchaus erfreulich und wohlwollend. Die reizenden, blonden Locken: natürlich von Mutti. Den ungestillten Tatendrang: selbstverständlich von Vati.

Kätzchen und allerliebste Hündchen müssen eines Tages die schmerzliche Entdeckung machen, daß sie plötzlich aus dem liebenswerten Alter hinausgewachsen sind. Das Auge der Erwachsenen ruht nunmehr streng und erziehungslüstern auf ihnen. Auch Kinder machen eine ähnliche Erfahrung. Mit einem Male wird das Wort Vererbung groß geschrieben. Man kann doch einem Wesen, das gestern noch lieb und reizend war, nicht plötzlich unangenehme Eigenschaften zutrauen. Der Meinungsaustausch über die Herkunft besagter Eigenschaften wird ein unerschöpflicher Gesprächsstoff in der Familie.

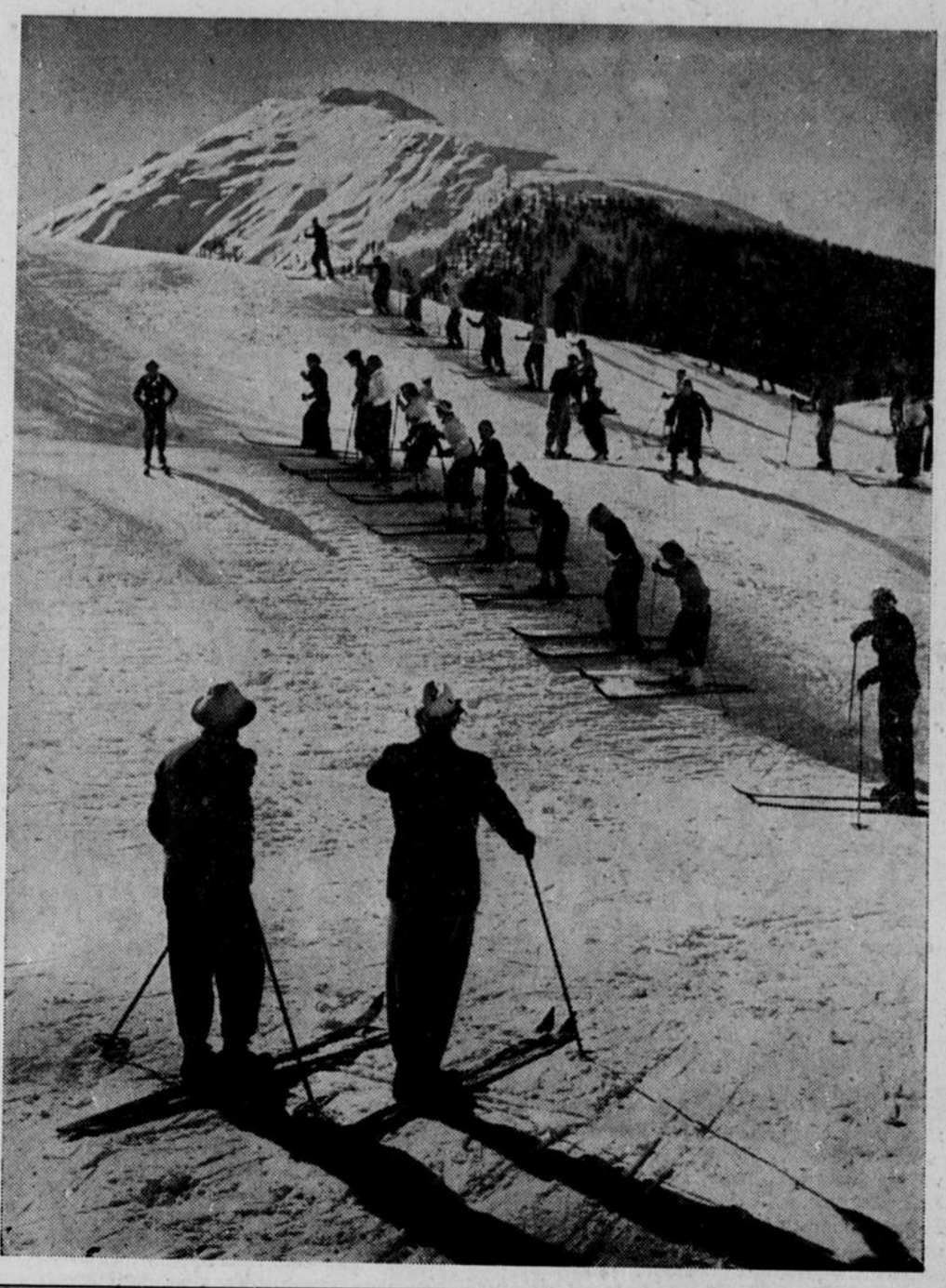
„Es ist ganz klar, von wem Bubi diese Dickköpfigkeit geerbt hat", stellt die Mutter fest. Ein bedeutungsvoller Augenaufschlag in Richtung auf den geliebten Herrn und Gebieter läßt nicht den mindesten Zweifel an dieser Feststellung aufkommen.

„Von wem hat unser Bub diese fürchterliche Begriffsstutzigkeit im Rechnen?" Auch darüber gibt es keinen Zweifel.

„Ich habe immer gut gerechnet und gute Noten heimgebracht", beteuert der Vater.

Das mit den guten Schülern ist eine sehr geheimnisvolle Sache. Eltern sind bekanntlich immer Vorzugsschüler gewesen. Was aber wurde aus den Nichtvorzugsschülern? Sind sie alle kinderlos gestorben? Von wem aber haben die heutigen schlechten Schüler ihre mindere Begabung geerbt? Ja, dieses Problem erweist sich als höchst kompliziert und gefährlich. Wer nicht den Hausfrieden brechen will, der übe sich lieber nicht in eindeutigen Andeutungen. Nein, es wäre ungerecht und unserer nicht würdig, wenn wir eventuelle Erziehungsmängel irgendeinem Ahnherrn in die Schuhe schieben wollten.

Uebrigens kenne ich einen Urahn, der allerdings nicht als Sündenbock, sondern als ein Prachtstück der Familie fungieren muß. Würdevoll und goldgerahmt thront sein Bild über dem Kamin. Er lächelt hintergründig, denn er weiß, daß ihn sein Besitzer im Antiquitätenladen erworben hat. Warum sollte er sich nicht auch still darüber freuen, daß ihm nach einem recht bewegten Leben heute nur das Edelste und Beste nachgesagt wird. Zu seinen Lebzeiten hatte er manchen Vorwurf von seiner Eheliebsten einstecken müssen.



HVZ-Hausarzt-Sprechstunde

Angina temporis.

Den Ausdruck „Angina temporis" habe ich in einem Almanach der chemischen Industrie gefunden. Er bezeichnet scherzhaft das Leiden unserer Zeit, nämlich den Mangel an Zeit. Angina ist ja die „Enge", und temporis heißt „der Zeit". Der Ausdruck ist nachgebildet der bekannten und gefürchteten „Angina pectoris", was ja wörtlich Brustenge heißt und die quälende Atemnot bei Herzasthma bezeichnet.

Leiden wir nun alle an Angina temporis, an Zeitmangel? Sicher viele von uns. Gibt es dagegen kein Mittel? Wenn man die Einzelheiten hört, nein. Das muß sein und das m u ß sein, und deshalb die ewige Hetze. Es ist nur sonderbar, daß die Welt nicht stehenbleibt, wenn ein Unfall oder eine Krankheit den armen Gehetzten aus seiner Rennbahn herausreißt und ans Bett fesselt.

So eine Zwangspause wird manchmal recht ordentlich überwunden. Das sollte zu denken geben, ob nicht doch die „Hetze" in gesunden Tagen auch zu mildern wäre. Es gibt nämlich auch in der menschlichen Tätigkeit so etwas wie einen besten Wirkungsgrad. Allzu verhetzte Tätigkeit verliert an Qualität. Den Karikaturenmanager, der gleichzeitig an zwei Telefonen spricht, daneben einen Brief diktiert und ein Aktenstück studiert, wobei der Friseur ihm die Haare schneidet und der Boy schwarzen Kaffee serviert, habe ich immer mißtrauisch betrachtet. Er ist bei all seiner Vielseitigkeit und Geschicklichkeit ein Dummkopf, der durch seine hastende Betriebsamkeit seine ganze Umgebung am vernünftigen Arbeiten hindert, ganz abgesehen davon, daß auch seine geteilte Aufmerksamkeit Fehler erzeugen muß.

Der kluge Kopf arbeitet gut und schnell, gleichzeitig geht von ihm Ruhe aus, und komisch: Er hat immer Zeit, wenn etwas Wichtiges sie erfordert. Dazu gehört aber, daß alles Unwichtige rücksichtslos abgeschafft, an andere abgegeben oder auf bestimmte Zeiten verlegt wird. Erholungspausen sind nie unwichtig. Sie m ü s s e n eingehalten werden.

Sonst bekommen wir zur Angina temporis die Angina pectoris. Und das wäre schlimm.

Dr. med. S.

Vererbungen

Der alte Schulrat Grenneberg war eine Seele von Mensch und arbeitete seit dreiundzwanzig Jahren an einem Werk über Vererbungskunde: Väter und Söhne. Sein ganzes Inneres konzentrierte sich auf diese Aufgabe. Eine gewisse sublimierte Lebensmüdigkeit fiel erst von ihm ab, wenn irgend etwas mit dem Thema seines Buchs in Berührung kam. Alles andere ertrug er gerade noch mit Anstand. Vor allem die Klasseninspektionen.

Die Klasse von Lehrer Zenz war die dritte, die er am letzten Mittwoch inspizierte.

„Wer kann mir etwas von der Vorgeschichte unserer Heimatstadt Mainz erzählen?" fragte er routinegemäß.

„Mainz war vor zweitausend Jahren ein Campingplatz der alten Römer", sagte ein kleiner Dicker.

„Was ist denn dein Papa?" fragte Schulrat Grenneberg froh.

„Mein Papa hat ein Spezialgeschäft für Campingartikel."

Grenneberg war plötzlich ganz wach.

„Hochinteressant", bemerkte er zu Lehrer Zenz. „Da sieht man doch mal wieder, daß sogar Berufsinteressen vererblich sind. Obwohl man hier natürlich wieder die Umstände in Betracht ziehen muß. Aber darüber läßt sich diskutieren. Und wer kann mir etwas über die Völkerwanderung sagen?" fragte er weiter.

„Das Interessanteste an der Völkerwanderung ist, daß sie die alten Germanen völlig ohne Reisebüro fertigbrachten", verkündete ein kleiner Dünner.

Grenneberg freute sich.

„Und welchen Beruf hat dein Papa?" fragte er.

„Mein Papa hat ein Reisebüro", sagte der Dünne.

„Sehr bemerkenswert", sagte Schulrat Grenneberg zu Lehrer Zenz. „Wirklich, Sie haben eine hochinteressante Klasse. Ich werde die zwei Erlebnisse wörtlich in meinem Buch ‚Väter und Söhne' zitieren."

Gerade wollte er sich zur Tür wenden.

„Herr Schulrat", meldete sich plötzlich eine Piepsstimme.

Schulrat Grenneberg drehte sich um.

„Was ist denn?" fragte er.

„Und mein Papa ist Fernfahrer", verkündete die Piepsstimme strahlend. „Herr Schulrat, Sie haben ein Fädchen am Auspuff."

Nächtliches Geräusch.

Zwei Freundinnen begegnen sich.

„Stell' dir vor", sagt die eine, „gegen Mitternacht höre ich Schritte in der Wohnung. Ich verlasse das Bett, schaue unter dem Bett nach und sehe zwei Füße!"

„Mein Gott! Das war der Dieb?"

„Nein, es war mein Mann: Er hatte das Geräusch vor mir gehört!"

Roman von Anny v. Panhuys

LÜGE UM LIEBE

Pressrechte bei Bechtold-Verlag, Faßberg, durch Romanvertrieb Rolf Mai, Mainz

36. (Nachdruck verboten.)

„Ich kann's ja gar nicht erwarten, den Mammon einzusacken", lachte Baron Dorn vergnügt, und seine Augen nahmen das Bild der schönen Schwestern in sich auf.

Lissi steckte voll Angst bis zum Halse. Jetzt verabschiedete sich der Besucher. Nun begleitete ihn der Vater bis hinunter an das Auto, und wenn er zurückkam, würde er mit Arna die sensationelle Neuigkeit erörtern, die der Baron mitgebracht hatte. Armer Joachim Rademacher!

Schon war der Vater wieder da. Er rief Arna zu:

„Komm, bitte, mit hinüber in mein Zimmer, ich möchte etwas mit dir besprechen."

Lissi kämpfte mit sich. Sollte sie sich einmischen, sollte sie sagen, ich weiß Bescheid, laßt mich mitreden über James Maker, ich kann euch alles erklären? Aber vielleicht verdarb sie mehr, als sie gutmachen konnte. Der Vater sah sehr verstimmt aus.

Schon war er gegangen und mit ihm Arna. Sie befand sich allein. Sie wollte die Zeit nützen und Joachim Rademacher warnen, ihn vorbereiten. Auf dem Rad fuhr sie zur Witwe Sührsen. Doch ihr Mieter war nicht zu Haus. So fuhr sie wieder heim.

Kaum war sie wieder zu Hause, schickte Peter Paul Falke einen Diener zur Witwe Sührsen. Und eben war Joachim Rademacher nach Hause gekommen.

Er wunderte sich, daß ihn Peter Paul Falke am Nachmittag des zweiten Feiertages zu sich rufen ließ, doch er ging sofort.

Lissi wußte nicht, daß er, um den sie so bangte, sich schon im Hause befand. Sie sann und grübelte unaufhörlich, ob sie nicht etwas für ihn tun könne, und fand doch keinen Ausweg aus dem bösen Durcheinander, in dem er jetzt steckte, nachdem Baron Dorn dagewesen.

XVIII.

Peter Paul Falke hatte böse Falten auf der Stirn, als er Joachim Rademachers Gruß nur mit einem flüchtigen Kopfnicken beantwortete. Arna saß auch im Zimmer ihres Vaters, und ihr Blick war kalt, fast feindselig, stellte der Eintretende fest. Ohne daß bisher ein einziger Satz gesprochen worden war, wußte Joachim Rademacher, die beiden Menschen waren aufgescheucht worden in dem Glauben an seine Person. Er spürte körperlich das Mißtrauen der beiden, es umgab ihn wie ein dumpfer Druck, der sich ihm auf Stirn und Brust legte.

Peter Paul Falke bot ihm keinen Stuhl an und stand auch. Stand ein paar Schritte entfernt von ihm und hielt die Hände auf dem Rücken verschränkt. Der ernste Blick richtete sich auf das Gesicht des Jüngeren, und die Stimme war hart, die jetzt sprach:

„Ich habe Gewißheit: Sie besitzen kein Recht auf den Namen James Maker. Wer also, um Himmels willen, sind Sie eigentlich, Herr? Ich meine, wie heißen Sie, und weshalb sind Sie unter fremdem Namen hierhergekommen?"

Joachim Rademacher erschrak nicht mehr vor den Fragen, die so scharf gegen ihn ansprangen wie von sicherer Hand abgeschnellte Pfeile. Er verfärbte sich nur ein wenig, er rechnete mit solchen Fragen, seit er hier eingetreten. Er antwortete:

„Ich kam nicht unter falschem Namen hierher, denn ich heiße Joachim Rademacher und bin in Wahrheit der einfache, unbekannte Ingenieur, von dem ich Ihnen erzählte, er wäre ausgewandert und hätte mir ein paar Personalpapiere geliehen."

Von Arnas Lippen kam ein leiser Schrei. Ihr Vater sah nach ihr hin. Sie sagte hastig:

„Ich will gehen, Vater. Weiteres zu hören interessiert mich nicht mehr."

Joachim schoß das Blut stärker ins Gesicht. Das war das Schrecklichste für ihn, von Arna verurteilt zu werden. Er wagte, ein paar Schritte in der Richtung auf sie zuzugehen, und begann fast demütig:

„Gnädiges Fräulein, bitte, hören Sie meine Verteidigung. Ich —"

Sie war aufgestanden, sah an ihm vorbei, warf ihm verächtlich das Wort „Abenteurer" zu und eilte aus dem Zimmer.

Der verächtliche Klang des Wortes lag ihm noch im Ohr, als die Tür schon hinter der feinen, schlanken Gestalt geschlossen war. Er mußte das Wort hinnehmen, er hatte es verdient. Ekel vor sich selbst war in ihm, quälte ihn so stark, daß es ihn schüttelte.

Er sah den Blick Peter Paul Falkes auf sich gerichtet. Zornig und fragend. Da begann er zu erklären, wie alles gekommen. Er erzählte von dem Zufall, der ihn in der Bahn mit James Maker zusammengebracht hatte, und von dem Zufall, der ihn anstatt in das Waldsanatorium in das Schloß Alteichen geführt hatte.

Peter Paul Falke unterbrach ihn:

„Als Sie merkten, es stimmt da doch etwas nicht, hätten Sie dem Baron eine Erklärung geben müssen. Warum schwiegen Sie da auch noch und spielten die Rolle dessen, für den man Sie hielt, weiter?"

Joachim erwiderte leise:

„Als ich Ihre Tochter Arna sah, war ich betäubt von ihrer Schönheit. Ich — ich . . ."

Er stotterte hilflos, brach ab und dachte erschreckt, das hätte er wohl nicht sagen dürfen, das eben.

Abenteurer! halte es ihm nach. Peter Paul Falche dachte an das Wort und sann, es habe in Schloß Alteichen fast ausgesehen, als ob Arna dem Menschen, der sich jetzt als Lügner entpuppte, Sympathie entgegengebracht hätte. Vielleicht war ihm das zu Kopf gestiegen, und er hatte es daraufhin gewagt, sich hier einzudrängen. Aber nein, Arna war dieser Lügner gleichgültig, sie liebte ja den Herzog von Grenshire. Es war Liebe auf den ersten Blick, wie sie selbst ihm gesagt hatte. Er richtete sich auf.

„Lassen Sie, bitte, den Namen meiner Tochter aus dem abscheulichen Komödienspiel, das Sie mir und ihr vorgemacht. Wozu sind Sie hier? Wissen Sie es noch? Um Ihrem Vater in New York zu beweisen, daß Sie etwas können, nicht wahr? Diesem blinden Vater, der Ihre Fähigkeiten nicht zu schätzen weiß."

„Zum Teufel, Herr, wozu die alberne Komödie? Schämen Sie sich! Spielen hier vor meiner Tochter und mir die Rolle weiter und wissen genau, es war die Wahrheit, die damals von der Zeitung aus Amsterdam über James Maker gebracht wurde. Natürlich haben Sie weder an die Amsterdamer Polizei geschrieben noch an Mister Maker nach New York gekabelt. Der junge Maker ist tot, wie ich hörte, sein Leichnam ist nach Amerika überführt worden, aber wenn wir nicht heute Besuch von Baron Dorn, dem Vetter meines Freundes in Alteichen, gehabt hätten, der uns ein Bild James Makers gezeigt hätte, sähe ich in Ihnen immer noch den, der jetzt lange tot ist. Schämen Sie sich der Komödie und lassen Sie sich nicht mehr vor mir sehen. Merken Sie es sich außerdem, meine Tochter steht turmhoch über Ihren Wünschen. So, jetzt sind wir fertig miteinander. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie technisch hoch begabt sind, und Sie können auch voran kommen ohne Lug und Trug. Ich entlasse Sie sofort. Ihr Gehalt liegt morgen früh an der Kasse für Sie bereit, Herr Joachim Rademacher."

(Fortsetzung folgt.)



Wie im Vorjahr sicherte sich die deutsche Abfahrts-Olympiasiegerin Heidi Biebl (Oberstaufen) auch in diesem Jahr wieder den Kombinationssieg bei den internationalen Damen-Skirennen in Grindelwald, die den ersten Höhepunkt der diesjährigen alpinen Ski-Saison bildeten. Unser dpa-Bild zeigt Heidi Biebl in rasanter Fahrt beim diesjährigen Grindelwald-Rennen.

Die Ratte ist Weltfeind Nr. 1

Der Schaden geht in die Milliarden. – Ein Tier wirft jährlich bis 60 Junge.

Von CHRISTIAN FELDMANN.

Schlimmster Feind des Menschen ist die Ratte. Sie fügt uns von allen Schädlingen die schwersten wirtschaftlichen Verluste zu. Zwar ist sie wegen des hohen Standes der Heilkunst als Verbreiterin ansteckender Krankheiten nicht mehr so gefürchtet wie in früheren Jahrhunderten, doch gilt sie immer noch als gefährliche Bakterienträgerin. Sie ist Allesfresserin und hat einen unersättlichen Appetit. Aber die Menschen fürchten sie weniger wegen der Mengen dessen, was sie in sich hineinschlingt, als vielmehr wegen des beträchtlichen Schadens, den sie anrichtet. Er hat meist mit ihrer Freßsucht nichts zu tun, erreicht aber in jedem Jahr Milliardenbeträge.

In Europa gab es ursprünglich keine Ratten. An keiner Stelle lassen Fossilienfunde darauf schließen. Vermutlich wurden die Tiere während der Kreuzzüge und durch die ersten Fernost-Segler aus Asien eingeschleppt. Zu allen Zeiten hat man versucht, die Plage zu bekämpfen. In Frankfurt am Main verlieh man im 13. Jahrhundert Bürgerrechte an Juden, wenn sie 5000 Rattenschwänze ablieferten. In England wurden geschickte Rattenfänger zu Shakespeares Zeiten öffentlich geehrt. Den größten Sieg über die Ratten erzielte jedoch nicht der Mensch, sondern eine Rattenart über die andere. Der braunen Ratte (rattus norvegicus) gelang es, die schwarze Ratte (rattus aleandrinus) überall zu verdrängen. Sie errichtete damit für sich eine Weltherrschaft, die unter Tieren einmalig ist.

Man schätzt die Zahl der braunen oder Wanderratten auf viele Milliarden. Wie alle Nager vermehren sie sich unglaublich schnell. Jährlich werden von einem Tier in drei Würfen jeweils bis zu 20 Junge geboren, die nach vier Monaten wieder vermehrungsfähig sind. Gäbe es keine wirksamen Bekämpfungsmittel, sähe es schlecht aus mit der Lebensmittelversorgung des Menschen. Jede Ratte frißt in einem Jahr 50 Pfund organische Waren jeglicher Art und zerstört durch Nagen ein Mehrfaches davon. Auch kann sie Gebäude zum Einsturz bringen und sogar Feuer übertragen. Die Gier der Ratten, ständig zu nagen, ist rein physiologisch zu erklären. Ihre Eckzähne wachsen in jedem Jahr um zehn Zentimeter. Wenn sie nicht durch das Nagen abgenutzt würden, wäre eine Maulsperre die Folge. Sogar Beton und Aluminium sind vor ihr nicht sicher.

Zu den natürlichen Feinden der Ratte rechnen Katzen, Hunde, Wiesel, Schlangen und Raubvögel. Am eifrigsten aber rückt ihnen der Mensch aufs Fell, wobei ihm neuartige Vertilgungsmittel zu Gebote stehen. Die synthetischen Gifte unserer Zeit sind jedoch mit großer Vorsicht zu verwenden, da sie auch für den Menschen und andere Tiere lebensgefährlich werden können. Am besten ist es, diese Gifte nur durch geprüfte Kammerjäger auslegen zu lassen, die mit den Sicherheitsmaßnahmen vertraut sind.

Die Welt der Frau

Zeichen der Liebe

Monolog über die kleinen Eifersüchteleien.

Von SIBYLLE.

Ein bedauernswertes Mädchen war Desdemona. Sichern erinnern Sie sich jener zarten Shakespeare-Dame, die von ihrem Mohren aus vollkommen grundloser, aber ziemlich heftiger Eifersucht erdrosselt wurde. So blutrünstige Formen nimmt die Eifersucht glücklicherweise nur selten an, wenngleich es andererseits auch recht schmeichelhaft erscheint, so mächtig geliebt zu werden wie Desdemona. Mit derart extremen Formen des Besitzwillens in der Liebe wird die bundesdeutsche Ehefrau jedoch kaum konfrontiert. Sie hat sich mit den vielen kleinen, aber teilweise auch recht anstrengenden Formen der Eifersucht zu plagen, die sie entweder von ihrem Manne erfährt oder am eigenen Leibe spürt.

Reden wir nicht von der großen, schmerzenden, weil begründeten Eifersucht. Sie trifft auch solche Naturen, die sonst gar nicht zur Eifersucht neigen, die aber an so einem Kummer bisweilen fast zugrunde gehen. Sie verlieren nicht nur ihr Glück, sondern oft ihre ganze Persönlichkeit. Daneben aber wuchern die vielen kleinen Plagegeister jener Eifersucht, die aus menschlichen Schwächen geboren ist und die eigentlich gar keines wirklichen Anlasses bedarf.

Da sind etwa die uneingestandenen feindseligen Gefühle gegenüber den Geschwistern des Partners. Sie kennen ihn viel länger als wir, und wenn sie bisweilen im Geschwisterkreise alte Jugenderinnerungen aufwärmen, ärgern wir uns heimlich. Taktvolle Schwägerinnen bringen es auch fertig, der jungen Frau anläßlich eines kleinen Aergers mit ihrem Mann kaltlächelnd zu erklären: „Mir brauchst du das nicht zu erzählen, ich kenne meinen Bruder!“ Man möchte ihr den Hals umdrehen.

Noch bitterer schmeckt die Eifersucht auf die alten Freunde des Mannes, mit denen er augenzwinkernd Junggesellenerlebnisse austauscht oder sein Steckenpferd aufzäumt, das uns nicht interessiert, aber doch ärgert, weil wir nicht teilnehmen. Die Eifersucht pocht immer dann an, wenn uns bewußt wird, daß wird den Menschen, den wir lieben, dennoch nicht mit Haut und Haar und mit allen seinen Erlebnissen und Gedanken besitzen können. Bei klarer Ueberlegung würden wir dies vollkommene Einssein zwar gar nicht wünschen, aber die Eifersucht überrennt eben diese Ueberlegungen. Es ist gut, sie zu erkennen und zu bekämpfen. Oft verkriecht sie sich hinter ganz logisch klingenden Vorwänden.

Der Mann, der seiner Frau das Kaffeekränzchen dauernd madig macht, ist zumeist auch nur schlicht eifersüchtig. Wenn er die „ewige Schmuserei“ mit den Kindern rügt, ärgert er sich nur heimlich, daß sie gerade nicht mit ihm schmusen. Besonders deutlich wird die männliche Eifersucht auch bei den Sticheleien gegen die Kollegen seiner berufstätigen Frau — umgekehrt natürlich ebenso. Was kann man dagegen tun? Man wappne sich mit Gleichmut und nehme die kleinen Eifersüchteleien als das, was sie ja letztlich sind: ein zwar leicht strapaziöses, aber dennoch sicheres Zeichen der Liebe.

Pariser Mode ging „Vernunftehe“ ein

Haute Couture verbrüdert sich mit Chemiefaserindustrie. — Staat stoppt Zuschüsse.

Von INGE HABERLAND, Paris.

„Seit der letzten Sommerkollektion sind wir erledigt! Wir können nicht mehr mit staatlicher Hilfe rechnen!“ Fassungslos lauschten die Modekönige von 35 Pariser „Hochburgen der Eleganz“ den Worten ihres Präsidenten Jacques Heim. Ueber Nacht hatte Finanzminister Baumgartner Frankreichs verwöhntes Kind Mode an den Rand des Ruins gebracht. Die 250 Millionen Francs, die sonst als Subventionen des Staates mithalfen, daß sich Seide, Samt und Brüsseler Spitzen in Modellkleider verwandelten, werden jetzt wahrscheinlich in den bodenlosen Topf der Armee fließen.

Um die Frühjahrskreationen für 1962 nicht zu gefährden, blieb der Haute Couture nichts anderes übrig, als eine Vernunftehe mit der französischen Textilindustrie einzugehen. Auf immer mehr der eleganten Häuser in den stillen Straßen zwischen Place d'Alma und der Avenue Matignon flattert jetzt unsichtbar ein Kunstfaserwimpel. Denn die Textilindustrie bietet neben duftigen Geweben auch finanzielle Sicherheit für die notleidende Mode. Mit harten Franc-Zuschüssen honoriert sie die Bemühungen der Haute Couture, im Schaufenster der Welt durch ihre Modelle auch gleich mutig die neuesten Chemiefasern zu präsentieren.

Trotz ihrer weltweiten Bedeutung ist und bleibt die französische Mode auf Zuschüsse angewiesen. Während früher der jeweilige Mode-Zar, -König oder -Kronprinz die Zahl der Kleider bestimmte, die aus Chemiefasern geschneidert werden sollten, wählt heute der Industrieboß im Hintergrund aus, wieviele natürliche Materialien — Wolle, Baumwolle, Seide — noch neben den Gebilden aus Retortenfasern von hyperschlanken Mannequins über den Laufsteg getragen werden. Auch die neuen Accescoires — Hüte, Handtaschen, Schuhe — werden immer mehr mit Perlon, Nylon, Zellwolle und Reyon bezogen.

Viele Leute behaupten, daß neben den Filmen von Brigitte Bardot die Haute Couture Frankreichs bester Exportartikel ist. Genaue Angaben lassen sich darüber nicht machen, denn der französische Zoll kennt bei der Ausfuhr für alle modischen Erzeugnisse nur die dürftige Bezeichnung „Damen-Oberbekleidung“. Dazu zählen Massenartikel der Industrie ebenso wie Modellkleider aus den ersten Pariser Salons. Eingeweihte schätzen den Export französischen Chics jährlich auf 100 Millionen Francs, von denen der Staat kräftig profitiert. 12 000 Midinetten sticheln in den Ateliers um die Wette, um Kleidern, Mänteln und Kostümen das Wort Paris wie einen Adelsbrief anzuheften.

Wenn dann Ende Januar in den Salons der Haute Couture die Kristalleuchter aufflammen, Modeschöpfer vor Aufregung einen Nervenzusammenbruch erleiden, Mannequins nur noch von Vitamintabletten leben und Einkäufer aus aller Welt mit undurchdringlichen Gesichtern und dicken Scheckbüchern nach Paris gereist kommen — dann wird die Katze aus dem Sack gelassen. Bei der „Creation“ für den Frühling 1962 wird sich wieder erweisen, daß die Pariser Mode mehr ist als nur eine gigantische Industrie für Damenoberbekleidung.

Schlankheitsmittel waren nur Abführpillen

„Fettpolster verschwinden nach zwei Tagen“. Ein Wunderpräparat, das keines war.

München. Als „Schlankheitssensation aus USA“ pries der 24jährige Pharmaziekaufmann Rainer F. ein halbes Jahr lang ein Präparat in Zeitungsinseraten an. „Sie werden dort schlank, wo Sie es wollen — also figurgezielt!“ Nach zwei Tagen könne man bereits einen Erfolg bemerken. Diese Behauptung trug ihm einen Strafbefehl über 1000 Mark wegen unlauteren Wettbewerbs ein, gegen den Rainer Einspruch erhob.

In der Verhandlung vor dem Wirtschaftsstrafrichter in der Münchner Maxburg wurde dem jungen Mann nachgewiesen, daß seine Mittel nur aus Abführpillen und einer gewöhnlichen Hautcreme bestanden. „Damit wollen Sie den Abbau der Fettpolster beschleunigen?“ fragte der Richter. Der Beschuldigte versuchte glaubhaft zu machen, sein Wunderpräparat stamme von einem amerikanischen Geschäftsfreund und sei in Deutschland mit weiteren Wirkstoffen angereichert worden. Sein Kartenhaus fiel durch die Beweisführung kläglich in sich zusammen. Wie großzügig die seltsame Firma mit ihren Versprechungen umging, beweist die Erklärung ihres Werbeberaters. Auf die Frage, ob er an seine Behauptung „. . . schon nach zwei Tagen schlank“ geglaubt habe, meinte er lakonisch: „Das ist natürlich übertrieben, aber wer nimmt denn schon solche Ankündigungen ernst?“

Das Gericht war darüber anderer Meinung. Es verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist, außerdem zu 1000 DM Strafe und zu 1000 DM Buße zu Gunsten einer wohltätigen Einrichtung. „Die Strafe muß so hoch sein, weil es sich um plumpen Bauernfang handelt“, erklärte der Richter. Ob sie auf den Verurteilten erzieherisch wirken wird, bleibt dahingestellt. Er hat seinen Betrieb rechtzeitig für 30 000 DM weiterverkauft und interessiert sich stark für ein Verjüngungsmittel, mit dem er nun die Menschheit zu beglücken beabsichtigt.

Funkprogramm

vom 16. bis 20. Januar 1962

Dienstag, 16. Januar

WDR/NDR: 9.00 Schulfunk. 12.00 Musik zur Mittagspause. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Schulfunk (Wiederholung). 16.00 Virtuoses Konzert. 16.45 Für Schule und Elternhaus. 17.05 Forum der Wissenschaft. 17.25 Das literarische Porträt. Franz Tumler. 17.45 Kammermusik. 18.40 Echo des Tages. 19.15 Ja oder Nein? (Funklotterie, Wiederholung). 19.50 Kurt Wege spielt. 20.15 Der Filmspiegel. 21.00 Das Tanzorchester ohne Namen. 21.35 Bericht aus Moskau. 22.00 Bericht aus Amerika. 22.15 Nachtprogramm. Der Kampf gegen das Aesthetische. 23.30 Josef Suk: Serenade für Streichorchester op. 6.

UKW West: 9.30 Das neue Buch. 10.00 Gute Bekannte. 10.30 Schulfunk. 11.30 Sinfonische Musik aus Skandinavien. 12.45 Musikalische Kurzweil. 14.00 Klaviermusik. 14.30 Chorlieder der Romantik. 15.00 Kleines Konzert. 15.40 Vom Kunstunterricht an höheren Schulen. 16.00 Die Wellenschaukel. 18.10 Russische Musik. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.15 Heitere Tanzlieder. 20.45 Märchen und Legenden. „Die Schneekönigin“ 21.45 Aus Europa und Uebersee. 23.05 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester.

Mittwoch, 17. Januar

WDR/NDR: 6.50 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 7.20 Frohe Musikanten. 7.45 Für die Frau. 8.10 Musik am Morgen. 9.00 Schulfunk. 12.00 Musik zur Mittagspause. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Schulfunk (Wiederholung). 16.00 Das vergessene Lied. 16.30 Kinderfunk. Von der Insel Madagas. 17.05 Kulturbrief aus Paris. 17.20 Von neuen Büchern. 17.45 Die illustrierte Schallplatte. 18.40 Echo des Tages. 19.15 Schöne Stimmen. 20.00 Tobias oder „Das Ende der Angst“ (Hörspiel). 21.10 Robert Schumann: Fantasie C-dur op. 17. 22.15 Wenn Sie mich fragen . . . 23.15 Das neue Werk.

UKW West: 8.40 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 8.50 Bunte Reihe. 9.30 Das neue Buch. 10.00 Gian Carlo Menotti: Sebastian, Ballettsuite. 10.30 Schulfunk. 11.30 Konzert. 12.45 Bei uns zu Gast. 13.15 Von Münster bis Köln. 14.00 Tanzmusik. 15.00 Konzert für zwei Klaviere. 15.40 Wie wir leben. 16.00 Leichte Muse. 17.00 Vesco d'Orio spielt. 17.20 Schönes Land Tirol. 18.15 Das Orchester Kurt Edelhagen spielt Tanzmusik. 18.45 Christliche Gedanken zu unserer Zeit. 19.00 Kirchenorgeln unserer Heimat. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.15 Operettenkonzert. 21.30 Aus vierzig Jahren westfälischer Kommunalpolitik. 22.00 In Dur und Moll (3. Folge). 23.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 18. Januar

WDR/NDR: 6.50 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 7.20 Frühmusik. 7.45 Für die Frau. 8.10 Der Tag vertreibt die finstre Nacht. 9.00 Schulfunk. 12.00 Zur Mittagspause. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Schulfunk (Wiederholung). 16.00 Filmmusik. 16.45 15 Minuten mit der Jochen-Ment-Dixie-Band. 17.05 Berliner Feuilleton. 17.35 Ballettmusik. 18.40 Echo des Tages. 19.15 Beliebte Operettenmelodien. 20.00 Sumpfblüten des Wirtschaftslebens. 21.00 Der Jazzclub. 22.15 Nachtprogramm. Roman und Essay. 23.30 Zeitgenössische Orchestermusik.

UKW West: 8.40 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 8.50 Kammermusik. 9.30 Das neue Buch. 10.00 Bekannt und beliebt. 10.30 Schulfunk. 11.30 Deutsche Komponisten der Gegenwart. 12.45 Im Rhythmus der Freude. 15.00 Solistenkonzert. 15.40 Auto und Verkehr. 16.00 Musik-Express. 16.40 Opera buffa. 18.10 Das Lied. 18.45 Karnevalsklänge. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.15 Sinfoniekonzert. 21.45 Aus literarischen Zeitschriften. 22.00 Wir bleiben jung. 23.05 Tanzmusik.

Freitag, 19. Januar

WDR/NDR: 6.50 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 7.20 Frühmusik. 8.10 Ich hör' so gern Musik. 9.00 Schulfunk. 12.00 Musik zur Mittagspause. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Schulfunk (Wiederholung). 16.00 Volkslieder aus England und Schottland. 16.30 Kinderfunk. Die musikalische Kinderpost. 17.05 Junge Generation. 17.20 Das Wirtschaftsgespräch. 17.40 Rhythmus zum Feierabend. 18.40 Echo des Tages. 19.15 Das musikalische Selbstporträt. Karl Schmitt-Walter singt. 21.00 Kaum zu glauben — aber amtlich! 21.30 15 Minuten mit dem Johannes-Rediske-Quintett. 22.15 Das Hamburger Rundfunkorchester. 23.15 Melodie zur Mitternacht.

UKW West: 8.40 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 8.50 Alte Kammermusik. 9.30 Das neue Buch. 10.00 Musik für die Hausfrau. 10.30 Schulfunk. 11.30 Operettenmelodien. 12.45 Gut gemischt. 14.15 Zeitgenössische Kammermusik. 15.00 Das Podium. 15.40 Aktuelles aus der Christenheit. 16.00 Wir machen Musik. 18.15 Spielereien mit Schallplatten. 19.00 Das klingende Filmmagazin. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.15 Männerchor. 20.30 Stammtisch. 21.00 Ballettmusik. 22.15 Witzblätter der Welt (2. Folge). 23.05 Aus dem Buche der Balladen.

Samstag, 20. Januar

WDR/NDR: 6.50 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 7.20 Vorwiegend heiter. 7.45 Für die Frau. 8.10 Musik am Morgen. 9.00 Schulfunk. 12.00 Mit Musik geht alles besser. 12.45 Echo der Welt. 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist. 15.00 Alte und neue Heimat. 15.30 Auf volkstümlichen Instrumenten. 16.00 Aus der Welt der Arbeit. 16.30 Bunter Nachmittag. 18.30 Echo des Tages. 19.30 Heitere Chormusik. 20.00 Der Wochenschauer. 20.10 Aus dem NDR-Tanzstudio. 21.00 17 und 4. Das heitere Stegreifspiel. 21.55 Von Woche zu Woche. 22.10 Richard Strauß: Zweite Bläser-Suite (Sonatine). 22.45 Deutsche Schlager-Festspiele 1962. 23.05 Tanzplatten aus dem internationalen Katalog.

UKW West: 8.40 Morgenandacht, Pfarrer Hartmann. 8.50 Neue Chor- und Instrumentalmusik. 9.30 Wie finden Sie das? 10.30 Schulfunk. 11.30 Schöne Stimmen. 12.00 Am Rand und auf den Höhen. 12.45 Blasmusik. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Ein Leben mit Tieren: Carl Hagenbeck. 14.45 Was darf es sein? 16.00 Kinderfunk. Von Heiligen, Kindern und Tieren. 16.20 Bruno Walter dirigiert. 18.15 Zum Abend. 18,45 Geistliche Abendmusik. 19.20 Gute Nacht, kleine Hörer! 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.15 Einer der fremd blieb (Hörspiel). 21.05 Wolfgang Amadeus Mozart: Trio B-dur KV 502. 21.30 Tanz am Wochenende. 23.20 Zwischen Tag und Traum.

Tresorknacker versteckten Lkw im Teich

Vom Möbelwagen sah nur das Dach hervor. – Gangster entkamen mit 2200 Mark Beute.

Hamburg, 16. Januar. (NP) Erschreckt alarmierten Spaziergänger in der Nähe von Elmshorn bei Hamburg die Polizei. Sie hatten in einem kleinen Teich einen Lastwagen entdeckt. Nur noch das Dach schaute aus dem Wasser hervor. Als ein Kran den Wagen hochgezogen hatte, atmeten Bergungsarbeiter und Zuschauer erleichtert auf: Niemand saß mehr im Führerhaus. Trotzdem gab es noch eine Ueberraschung.

Es stellte sich schnell heraus, daß es sich um den Möbelwagen eines Elmshorner Unternehmens handelte, der in der Nacht vorher gestohlen worden war. Als er triefend aus dem Wasser gezogen wurde, sprang die Tür zum Laderaum auf. Ein schwerer schwarzer Tresor plumpste in den Teich. Die Polizei fand sehr bald heraus, daß es sich um den Geldschrank handelte, der von Unbekannten aus dem Büro des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Elmshorn „abgeholt“ worden war.

Erst nach einigen Tagen schwerster Bergungsarbeiten konnte man den Tresor hochhieven. Man stellte fest, daß es den Gangstern tatsächlich gelungen war, das Schloß zu öffnen und mit 2200 Mark zu entkommen. Wäre der Teich etwas tiefer gewesen, hätte man die Spuren ihrer „Arbeit“ wohl überhaupt nicht gefunden.

Honnefer Rundblick

Freude für alte Leute

VdK-Ortsgruppe lud sie ein. – Für alle gab es einen guten Tropfen.

Bad Honnef, den 16. Januar.

Die VdK-Ortsgruppe Bad Honnef hatte alle über 65 Jahre alten Mitglieder zu einem gemütlichen Beisammensein im Kolpinghaus eingeladen. In Vertretung des 1. Vorsitzenden, der mit seinen 69 Jahren als Gast anwesend war, begrüßte der zweite Vorsitzende Weiß die alten Leute und als Ehrengäste den stellvertretenden Bürgermeister Westhoven und den Ehrenvorsitzenden Schäfer.

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken verging den betagten Gästen bei einem Gläschen Wein und einer guten Zigarre die Zeit im Fluge. Stellv. Bürgermeister Westhoven überbrachte die Glückwünsche der Stadt und verknüpfte diese mit launisch vorgebrachten Jugenderinnerungen. Er gab die Versicherung,

— Anzeige —

BARDARLEHEN
für jeden Zweck
zu günstigen Bedingungen
ohne Vermittler - direkt von Ihrer
SPARKASSE
DAS Geldinstitut für alle

daß die Stadt immer die berechtigten Belange des VdK unterstützen werde.

Eine alte Dame, die an diesem Tage ihren 75. Geburtstag feierte, erhielt eine große Packung Pralinen. Nach einem gemeinsam eingenommenen Abendessen brachte ein Omnibus die alten Leute zu ihren Wohnungen zurück. Jeder Teilnehmer bekam zum Abschied eine gute Flasche für kommende kalte Tage bzw. ½ Pfund Bohnenkaffee. Die durch Krankheit an der Teilnahme verhinderten VdK-Mitglieder erhalten ein Paket mit Lebensmitteln.

L.



Bei Kaffee und Kuchen erlebten die betagten Gäste des VdK im Kolpinghaus einige schöne Stunden.
HVZ-Foto: Günter Groote

Selhof II bei Rundenwettkämpfen erfolgreich.

In der Rundenwettkampfsaison 1961/62 haben nun die Rückkämpfe begonnen. Für Selhof II war es ein guter Anfang. Die Schützen schlugen in Oberdollendorf die erste Mannschaft und konnten somit ihre Tabellenspitze in der 1. Kreisklasse festigen. Das Ergebnis: Oberdollendorf I gegen Selhof II: 472:487 Ringe. Tagesbester war Karl Palm (Selhof) mit 128 Ringen.

Der erste Rückkampf in der Bezirksklasse gegen Rhöndorf I ging für Selhof verloren. Obwohl der Hinkampf von Selhof I gewonnen wurde, konnten die Selhofer jetzt nicht mehr gegen die stark verbesserte Rhöndorfer Mannschaft gewinnen. Das Ergebnis: Rhöndorf I gegen Selhof I: 1096:1066 Ringe. Die tagesbesten Schützen waren: Haller (Rhöndorf) 275 Ringe, Rosenblühe (Selhof) 274 Ringe.

—s

Das Siebengebirge in prächtigen Bildern

Lehrer Holdau sprach vor dem Heimat- und Geschichtsverein.

„Der Heimat- und Geschichtsverein, vor einigen Jahren gegründet, sieht es als seine Aufgabe an, den Heimatsinn und das Interesse am Altüberlieferten über den Rahmen seiner Mitglieder hinaus auch in der breiten Oeffentlichkeit zu wecken." Mit diesen Worten eröffnete Oberstudiendirektor i. R. Dr. Haag einen Heimatabend des Vereins im Saal des Selhofer Pfarrheims, in dem Lehrer Holdau vor vielen Zuhörern einen Farblichtbildervortrag über eine „Wanderung durch das Siebengebirge" hielt.

Die Farbaufnahmen allein waren schon den Besuch dieses interessanten Abends wert. Lehrer Holdau führte die Heimatfreunde vom Alten Zoll am Bonner Rheinufer aufwärts, im Blickpunkt die bekannte Silhouette der sieben Berge, von Königswinter zum Drachenfels mit seinen markanten Aussichten auf das Rheintal, Gruppen Wanderlustiger festhaltend und Naturwunder von Blüten, Sträuchern und Waldpartien in satten Farben wiedergebend. Unwillkürlich kam manchen der Zuhörer und Zuschauer der Gedanke, an wie vielem Schönen oft achtlos vorübergegangen wird. So auch, als die Wanderung anschließend über Honnef zur Rheininsel Grafenwerth und schließlich nach Unkel führte. Bilder vom Frühling bis zum Winter zogen alle in ihren Bann, so die alten Fachwerkhäuser in Rommersdorf, Bilder aus der Pfarrkirche, Aufnahmen von einer Rheindampferfahrt mit vielen Ausblicken auf das Gebirge. Dann zuletzt Bilder in unvergleichlichen Farben vom „Rhein in Flammen" und vom Inselfest. Daß Lehrer Holdau zu allen Bildern noch ergänzende und treffende Ausführungen machte, gestaltete diesen Abend zu einem besonderen Erlebnis für alle Teilnehmer, die den Dank, den Dr. Haag am Schluß dem Vortragenden aussprach, mit besonders starkem Beifall bekräftigten.

—s

FILM

„Der rote Schatten" heißt der Kriminalfilm, der ab heute im Atrium-Theater gespielt wird: Ansehen und Karriere muß ein Chirurg aufgeben, weil er sich gegen das Gesetz verging; er wird zum Verbrecher mit einer fast manischen Bösartigkeit. Durch kosmetische Operationen formt er aus häßlichen Mädchen Pin-up-Typen, die er in seinem weltberühmten Zirkus beschäftigt, den er durch Verbrechen erwarb. Doch wollen sich die Mädchen eines Tages von ihm trennen, dann hat ihre letzte Stunde geschlagen. Von der Polizei gejagt und von seinem ersten Opfer identifiziert, erfüllt sich nach Jahren sein furchtbares Schicksal.

Der Sheriff-Stern trug US-Western-Star Audie Murphy schon in einigen dramatischen Filmen. Seine Kriegserfahrungen — er ist einer der meistdekorierten Kriegshelden der USA — prädestinierten ihn für „heiße" Rollen, in denen der Colt regiert. **„Sieben Wege ins Verderben"** heißt sein Film, in dem Barry Sullivan, Venetia Stevenson und John McIntire die weiteren Hauptrollen spielen und in dem ein Mörder verfolgt wird. Ab heute im Capitol-Theater.

Achtzehn ...

Mindestens einmal im Jahr versucht jeder Liebhaber der vier Buben, sein Können am Spieltisch kommerziell auszubeuten. Zu diesem Zweck begibt er sich in ein Lokal, das diesem Bestreben aus dem gleichen Grunde entgegenkommt. Man erkennt es an dem Schild, das im Fenster hängt: „Heute Preisskat!" Wir verraten wohl nichts Neues, wenn wir sagen, daß es eine magische Anziehungskraft ausübt. Nebenher: Auch auf Kibitze und solche, die nur Durst haben, aber um eine passende Ausrede verlegen sind.

Der Verlauf eines Preisskats ist noch nirgendwo so geschildert worden, daß die Weltliteratur Nutzen davon gehabt hätte. Das ist nicht verwunderlich. In jeder Skatrunde darf man Ausdrücke wie „Hosen 'runter!" gebrauchen. Man darf seinen Mitspieler auch einen „krummen Hund" nennen, weil er sich die Kreuzzehn „schneiden" ließ. Beim Preisskat dagegen sind dergleichen Bekundungen eines wachen Geistes verpönt. Hier darf man nur reizen, notfalls „bis in die Puppen": „Achtzehn, zwanzig ..."

Die Gastwirte wissen, daß winterliches Wetter dem Drang, im Preisskat seinen Mann zu stellen, förderlich ist. Ofenwärme ist dem Durst noch mehr förderlich als sommerliche Hitze. Deshalb liegt die preisskat-günstigste Zeit zwischen Jahresbeginn und Karneval, wobei wiederum dem Samstag der Vorzug zu geben ist. Zu merklichen Störungen des Ehefriedens führen derlei Veranstaltungen nur dann, wenn der Ehemann statt der Gans, die er gewinnen wollte, ein Tier mit nach Hause bringt, das vorwiegend im Zoo gehalten wird und auf Bäumen herumturnt. Aber so weit braucht man es wirklich nicht kommen zu lassen ...

Fidibus



Spitzenreiter in der 1. Kreisklasse Sieg und damit erster Anwärter für den Aufstieg ist der Honnefer Fußballverein. Unser Bild zeigt die erfolgreiche Elf, der die Honnefer Fußballfreunde für ihr Abschneiden in der restlichen Spielzeit beide Daumen drücken: Stehend von links nach rechts: Abels, Löw, Drewes, Lindlahr, Pawellek, Waldorf; kniend: Wessel, Mikosch, Lorenzini, Scheffer, Müller.



Aus dem Spiel vom Sonntag gegen den TuS Wolsdorf: Der grün-weiße Stürmer Müller bringt die gegnerische Abwehr hart in Bedrängnis.
HVZ-Fotos: Günter Groote

„Münchner Kammerorchester" wieder in Honnef

Zur morgigen Kulturring-Veranstaltung in der Aula des Gymnasiums.

Das „Münchner Kammerorchester" ist allen Mitgliedern des Kulturrings noch von seinem Gastkonzert im Jahre 1960 in bester Erinnerung. Damals begeisterte es die Hörer durch seine Spielfreude, die hervorragenden Einzelleistungen seiner Solisten und die Vollkommenheit seines Zusammenspiels fern jeder Routine. Die morgige Wiederbegegnung in der Aula des Gymnasiums (20 Uhr) mit den sympathischen Musikern des Ensembles, das sich durch ausgedehnte Konzertreisen längst einen internationalen Ruf erworben hat und neuerdings auch auf Aufnahmen der deutschen Schallplatten-Industrie zu hören ist, wird von den Mitgliedern und Freunden des Kulturrings besonders begrüßt werden.

Auch diesmal ist das Programm vielseitig zusammengestellt. Es ist keines jener Dutzendprogramme, bei der häufig genug gute Stücke der Gefahr erliegen, zu reinen Routine-Uebungen zu werden. Es bringt neben bekannten Werken auch Kompositionen, denen man im Konzertsaal selten begegnet.

Das 12. Concerto grosso in F-dur von Corelli war unsprünglich für das Krippenspiel während des Weihnachts-Gottesdienstes bestimmt. Corelli verwendet dabei eine volkstümliche Melodik, die der Musik der Hirteninstrumente seiner Zeit entstammt.

Bachs „Brandenburgische Konzerte" führen die Gattung der „Concerti grossi" in Deutschland auf ihren Höhepunkt. Im 6. Konzert B-dur ist besonders die Wahl der Instrumente ungewöhnlich: die Violen beherrschen das dunkle, aber reizvolle Klangbild des Konzerts. Alle Instrumente treten dabei bis auf den Kontrabaß mit Solis hervor, ein Charakteristikum, das, wie bei allen Brandenburgischen Konzerten, auch hier hervortritt.

Eine ganz andere Welt tut sich in Bartoks „Runänischen Volkstänzen" auf. Wie in vielen anderen seiner Werke sind hier folkloristische Eindrücke verschmolzen, die der Komponist in jahrelanger Beschäftigung mit der Volksmusik der Donauländer empfangen hat. In der Auswertung dieser Volksmusik zeigt sich Bartok jedoch nicht nur als Folklorist, sondern als schöpferischer Komponist.

Das letzte Werk des Konzertes, das Divertimento D-dur, K.V. 136 von Mozart, weist dagegen in Stil und Form nach Italien, wenn auch in einzelnen Partien der Einfluß Haydns unverkennbar ist. Der sechzehnjährige Mozart schrieb es 1772 in Salzburg. Das jugendfrische Werk voll sprudelnder, melodischer Einfälle ist ein besonders wirkungsvoller Abschluß des Konzertabends.

Spiegel der Heimat

Rottbitze. (Eingebrochen.) Am Wochenende stieg ein Dieb in vier Häuser ein. Vermutlich suchte er Geld, was er aber nicht fand. In einem Haus ließ der Täter einen graukarierten Wollschal zurück.

Beuel. (Soennecken in Beuel.) Die Betriebsanlagen der in Konkurs gegangenen ehemaligen Firma Geko wurden von der Firma Soennecken übernommen. Hier wird ein neues Zweigwerk für die Herstellung von Büromöbeln eingerichtet.

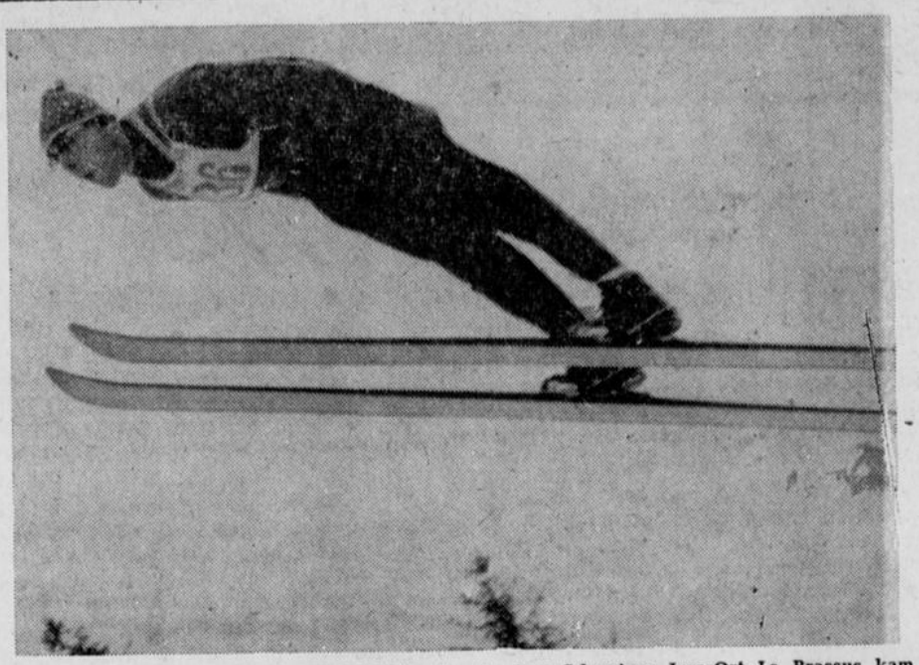
Bonn. (Keine Radioaktivität bei Wildvögeln.) Auf Spuren von Radioaktivität untersucht das Bonner Universitätsinstitut regelmäßig Wildvögel. Der Lieferant ist ein Husumer Wildhändler, der laufend Wildgänse und Wildenten, die aus den arktischen Gebieten Nordeuropas kommen, nach Bonn schickt. Bisher zeigten sich bei keinem Vogel irgendwelche Strahlungsschäden. Man nimmt an, daß die Tiere schon auf der Reise waren, als die sowjetischen Atomversuche auf Nowaja Semlja stattfanden.

Bonn. (Schwere Verkehrsunfälle.) Ein zehnjähriger Junge wurde gestern nachmittag bei einem Verkehrsunfall in Beuel getötet. Er war mit seinem Rad die Siegburger Straße in Richtung Siegburg entlanggefahren und plötzlich von der rechten Straßenseite nach links abgebogen. Dabei wurde er von einem Personenwagen erfaßt und stürzte. Auf dem Weg ins Krankenhaus erlag der Junge seinen schweren Verletzungen. — Ebenfalls auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb der Fußgänger, der am späten Sonntagabend auf der Hausdorffstraße von einem Personenwagen erfaßt worden war. Bei dem Getöteten handelt es sich um einen 69jährigen Bonner. Die Polizei sucht dringend Zeugen des Unfalls.

Hochwasser des Rheins.

Bonn. Nach Angaben des Wasser- und Schiffahrtsamtes Köln wird heute bei einem voraussichtlichen Bonner Pegelstand von 5,50 Meter (gestern 5 Meter) der Höchststand der augenblicklichen Hochwasserflut des Rheins erreicht. Bis auf weiteres sei nicht damit zu rechnen, daß der Rhein über seine Ufer trete. Allerdings halte der Zustrom vor allem aus der Mosel, die durch die Schneeschmelze in den Vogesen Hochwasser führt, noch an. Im oberrheinischen Gebiet sei der Wasserstand schon wieder abgesunken. Die Schiffahrt werde erst beim Bonner Pegelstand von 7 Meter eingestellt.

Wie von der Mosel gemeldet wird, überflutete das Moselhochwasser bei Trier, Bernkastel-Kues, Zell, Bullay und Cochem die Uferstraßen, so daß der Verkehr umgeleitet werden mußte. Auch die Bundesstraße 53 ist bei Trittenheim gesperrt. In der Nähe von Bernkastel-Kues wurden die Gleise der Moseltalbahn überschwemmt. Der Verkehr ist auf dieser Strecke eingestellt worden.



Bei den internationalen nordischen Ski-Wettkämpfen in dem Schweizer Jura-Ort Le Brassus kam der 20 Jahre alte Schwarzwälder Wolfgang Happle (Neustadt) zu einem bemerkenswerten Erfolg, als er mit den beiden größten Weiten des Tages — 80 und 81 Meter — den Sprunglauf auf der Chirurgienne-Schanze überlegen mit einem Vorsprung von zwölf Punkten vor dem Schweizer Scheidegger (213,5) und dem Italiener de Zordo (209,5) gewann.

Aus Nah und Fern

Mönchengladbach verzichtet.

Mönchengladbach. Auch die Stadt Mönchengladbach hat jetzt darauf verzichtet, von dem unter Mordanklage stehenden Städteplaner Prof. Leibbrand ein Gutachten für ihre Verkehrsplanung anfertigen zu lassen. Nachdem bereits andere Städte ihre Verträge mit Prof. Leibbrand gelöst hatten, war er von der Stadt Mönchengladbach gebeten worden, für sie zu arbeiten. Bevor jedoch eine schriftliche Vereinbarung getroffen wurde, verzichtete die Stadt wieder, weil inzwischen Anklage gegen Prof. Leibbrand erhoben worden war. Dies teilte die Stadtverwaltung gestern mit.

Urteil gegen brutalen Wirt aufgehoben.

Dortmund. Das Urteil gegen den 27 Jahre alten Dortmunder Gastwirt Lothar Halbert, der gemeinsam mit seinem Kellner Gäste zusammengeschlagen hatte, ist vom Bundesgerichtshof in Karlsruhe aufgehoben worden. Halbert war am 30. März vorigen Jahres vom Dortmunder Landgericht zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Wie jetzt am Dortmunder Landgericht bekannt wurde, ist das Urteil im gesamten Strafmaß und in einem Fall auch in den tatsächlichen Feststellungen aufgehoben worden. Dagegen wurde die Revision der Komplicen von Halbert, die Strafen von acht Monaten Gefängnis bis zu fünf Jahren Zuchthaus erhalten hatten, vom Bundesgerichtshof verworfen.

Gasrohrbruch: drei Tote.

Ebingen, 16. Januar. Durch einen Gasrohrbruch in der württembergischen Stadt Ebingen haben drei Menschen den Tod gefunden. Fünf weitere Personen wurden zum Teil lebensgefährlich vergiftet ins Krankenhaus eingeliefert. Alle drei Kinder einer Kriegerwitwe, die selbst schwere Gasvergiftungen erlitt, der 20jährige Sohn und die beiden Töchter im Alter von 13 und 17 Jahren, wurden in der Wohnung in der Kapellenstraße tot aufgefunden. Nur die Mutter gab noch Lebenszeichen. In Ebingen herrscht große Empörung darüber, daß offenbar keine ausreichenden Warnungen an die Bevölkerung gerichtet wurden, nachdem schon vorher in zwei verschiedenen Wohnungen der gleichen Straße jeweils zwei Menschen gasvergiftet aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht worden waren. Die Suche nach der Ursache des ausströmenden Gases ist noch im Gange.

Schmuckwarenladen ausgeraubt.

München, 16. Januar. Während der Hauptgeschäftszeit verübten bisher unbekannte Täter in der Münchener Innenstadt einen Raubüberfall auf ein Schmuckgeschäft. Erst am Nachmittag wurde die Geschäftsinhaberin schwerverletzt in ihrem Laden von einem Verkehrspolizisten aufgefunden, der von einer Straßenpassantin aufmerksam gemacht worden war.

Die vorläufigen Gewinne.

Deutscher Toto-Block. Dreizehnerwette: 1. Rang 137 086,35 DM, 2. Rang 2586,50 DM, 3. Rang 167,95 DM, 4. Rang 19,55 DM. — Zehnerwette: 1. Rang 4170,15 DM, 2. Rang 158,10 DM, 3. Rang 5,35 DM. (Ohne Gewähr)

Deutscher Lotto-Block. Gewinnklasse 1 (6 Richtige) 380 000 DM, Gewinnklasse II (5 Richtige) 1800 DM, Gewinnklasse III (4 Richtige) 35 DM, Gewinnklasse IV (3 Richtige) 2,25 DM. (Ohne Gewähr)

Das geschobene Fahrrad.

Nach BGH 4 StR 178/61 vom 4. 8. 1961 muß der Kraftfahrer bei Dunkelheit damit rechnen, daß sich am Rand der rechten Fahrbahn eine ein Fahrrad schiebende Person bewegt. Er kann sich nicht damit entlasten, daß Scheinwerfer und Schlußlicht eines in Schrittgeschwindigkeit geschobenen Fahrrads nur ganz schwach leuchten. Denn er muß seine Geschwindigkeit und Fahrweise so einrichten, daß er nicht auf Personen oder auf Gegenstände auffährt, mit deren Anwesenheit auf der Fahrbahn er rechnen muß. Zwar kann nach § 38 V StVO ein Fahrrad auch auf dem Fußweg geschoben werden. Im allgemeinen ist der Radfahrer aber zur Benutzung des Fußweges nicht verpflichtet, sondern kann den Fahrweg benutzen. Daraus ergibt sich, daß jeder Kraftfahrer mit der Anwesenheit von ihr Rad schiebenden Radfahrern rechnen muß.

Wenn der Radfahrer ausnahmsweise zur Benutzung des Fußweges verpflichtet ist, z. B. wenn er auf belebter dunkler Straße sein Rad eine längere Strecke schieben will, so begründet die Benutzung der Fahrbahn für ihn eine Mitschuld, die aber die Schuld des Kraftfahrers nicht ausräumt.

Wenn der Radfahrer wegen des Fußgängerverkehrs sein Rad nicht auf den Fußweg bringen kann, wird er am Rande des Fußweges zu gehen und das Rad links neben sich zu schieben haben.

Senatspräsident Laube, Hamm

Kleine Wirtschaftsnotizen

Heizöl erneut teurer.

Hamburg. (vwd) Einzelne Mineralölgesellschaften in der Bundesrepublik haben in den letzten Tagen die Preise für leichtes Heizöl erneut bis zu 50 Pfennig je 100 Liter erhöht. Für die Verbraucher war bereits zu Beginn des Jahres eine Verteuerung um fünf Mark je Tonne leichtes Heizöl eingetreten.

Währungsprobleme.

Zunehmende Nervosität herrscht seit kurzem wieder beim internationalen Devisenhandel. Sie stützt sich darauf, daß im neuen Jahr Währungsumstellungen möglich sind.

Die heikle Lage des britischen Pfundes, dem man trotz aller Stützungsmaßnahmen ohne Abwertung keine Stabilität gibt, sowie die laufend hohen Goldabzüge aus den USA lassen darauf schließen, daß mindestens in einem dieser Länder eine Aenderung der Währungsrelationen ins Auge gefaßt werden muß. In erster Linie glaubt der internationale Devisenhandel, daß sich die britische Regierung entschließen wird, das Pfund Sterling um rund 10% abzuwerten. Das würde allerdings frühestens nach der im Herbst stattfindenden internationalen Währungskonferenz geschehen. Eine Aenderung des Dollarkurses hätte auf die Währungslage der westlichen Welt einen so starken Einfluß, daß man von einem solchen Schritt wohl absehen wird. Eine Abwertung des Israel-Pfundes, die kurz bevorstehen soll, dürfte international wenig Bedeutung haben.

Neuerdings ist auch eine Aufwertung der D-Mark wieder im Gespräch. Von den amtlichen deutschen Stellen werden diese Gerüchte energisch dementiert. In New York hat Bundeswirtschaftsminister Erhard eine solche Absicht „mit aller Entschiedenheit" bestritten. Auch vor der Aufwertung vom März 1961 waren Dementis ausgegeben worden. Man kann sich aber darauf verlassen, daß sie diesmal wirklich ernst gemeint sind. Eine Aufwertung der D-Mark um beispielsweise noch einmal 5% würde die Stellung des Pfundes und auch des Dollars so festigen, daß man sich in Großbritannien oder in den USA irgendwelche Währungsänderungen ersparen könnte.



17.00 Sport — Spiel — Spannung.
18.40 Hier und Heute.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Ausgerechnet Tatsache. Eine Bilanz in bewegten Bildern.
20.30 Ein verdienter Staatsmann. Von T. S. Eliot.
22.35 Tagesschau, Spätausgabe.

2. Programm:

19.15 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Filmspässe aus Paris. Scherzo für zwei Gespenster.
20.45 Londoner Tagebuch.
21.30 Verklingende Trommeln. Bastionen des Kreuzes.

Plötzlich und unerwartet schied infolge seines schweren Kriegsleidens mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

Herr Amand Ziegert.

Er starb im Alter von 37 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Monika Ziegert geb. Knoblich
Veronika und Norbert

Bad Honnef, den 14. Januar 1962
Bismarckstraße 3

Die feierlichen Exequien finden am Donnerstag, dem 18. Januar, um 9 Uhr in der kath. Pfarrkirche zu Honnef statt, anschließend ist die Beerdigung auf dem neuen Friedhof in Honnef. Omnibus steht an der Kirche bereit.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Für geregelten Stuhl
NEDA-Früchtewürfel
naturgemäß
unschädlich, mild, zuverlässig

Maurer,
Bauhilfsarbeiter
und Einschaler
werden zu Höchstlöhnen sofort eingestellt.

Bauunternehmung
E. NIESWAND & SOHN
Bad Honnef, Menzenberg 9

TAXE 2070

Elektrische
Heizöfen, Herde
im Fachgeschäft
PAUL WECKLEIN
Hauptstraße 100a
Ruf 3164

Wohnung sofort oder später in Honnef oder näherer Umgebung gesucht.
2-3 Zimmer u. Küche
möglichst Altbau. Offert. unt. Nr. 50 an die Geschäftsstelle.

Suche
Stelle im Haushalt
ab sofort. Offerten unter Nr. 51 an die Geschäftsstelle.

Kultur-Ring Bad Honnef
Mittwoch, 17. Januar - 20 Uhr
in der Aula des Gymnasiums
Das
Münchener Kammerorchester
Leitung: **Hans Stadlmair**
spielt
Werke von Corelli, Bach, Bartok, Rossini, Mozart

Einzelkarten zu DM 3,50 und DM 5,- in der Buchhandlung Werber und an der Abendkasse. Schülerkarten nur an der Abendkasse.
Omnibus steht für Selhof zur Verfügung.
Wir erinnern daran, daß die zweite Rate für das Abonnement fällig ist.

ATRIUM-THEATER / Tel. 3078 ab 19 Uhr
Di. 20.00 und Mi. 20.00 Uhr
„Der rote Schatten" ab 18 Jahre
CAPITOL-THEATER - Telefon 2778
Di. 19.50, Mi. 17.10 u. 19.50, Do. 19.50 Uhr
„Sieben Wege ins Verderben" ab 16 Jahre

Suche für Mitarbeiter, Dipl.-Ing., zum 1. 2.
möbl. kleine Wohnung
od. möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit.
Dipl.-Ing. Werner Vreden
Girardetallee 14, Ruf 3170

Wer erteilt Unterricht in Geometrie?
Offerten unter Nr. 54 an die Geschäftsstelle.

Annahmeschluß für Anzeigen,
die in der nächsten Ausgabe erscheinen sollen,
heute
um 12.30 Uhr.